

# Ostland

## Vom geistigen Leben der Auslandsdeutschen

6. u. 7. Heft

Juni u. Juli 1927

2. Jahrgang

### Wie weit sind wir auf dem Wege zur deutschen Volksgemeinschaft?

#### VI.

#### Die Politik Italiens in Südtirol\*

von Hans Fingeller = Bozen.

##### A) Geschichtliches.

Mussolini hat im Feber 1926 im Montecitorio und Palazzo Madama Reden über Südtirol gehalten; in diesen Reden hat er sich nicht gescheut, das Gebiet von Deutsch-Südtirol als alt-italischen Boden anzusprechen mit Rücksicht darauf, daß die alten Römer im Jahre 15 v. Chr. das Gebiet erobert hatten.

Daraufhin haben die Hochschulen Osterreichs und Bayerns einen Protest gegen diese Geschichtsfälschungen in die Welt gesandt und darin betont, daß die Deutschen in Südtirol seit mehr als 13 Jahrhunderten bodenständig sind und dort zu geschlossener Siedlung gelangten, ehevor die italienische Nation im späteren Sinne überhaupt entstanden ist.

Tatsächlich waren die Ureinwohner Tirols etruskischer, teilweise illyrischer Herkunft. Erstere wurden im 6. Jahrhundert v. Chr. durch keltische und nordische Stämme verdrängt. Im 6. Jahrhundert n. Chr. wanderten die Bajuwaren von Norden in das Land, während den Süden die Langobarden besetzt hielten. Wo heute die Sprachgrenze liegt, bildete der Nonnbach die Scheide zwischen dem Stammesherzogtum der Bayern und dem Königreiche der Langobarden. Letztere gingen bald in den Romanen auf. Die Bajuwaren machten das Land urbar und erschlossen es der Kultur. Nicht als Eroberer sind daher die Germanen ins Tirolerland eingedrungen, sondern sie haben mit Art und Pflug in mühsamer, jahrhundertelanger Arbeit Südtirol erschlossen. Seit rund 1500 Jahren ist daher Südtirol

\* Von dem Deutschtum in Südtirol eine ähnliche Darstellung von der Gestaltung der deutschen Volksgemeinschaft zu bringen, wie aus anderen deutschen Auslandsgebieten, ist nicht möglich. Der folgende Aufsatz versucht in Übersicht festzustellen, was politisch her dem Deutschtum in Südtirol in den letzten Jahren angetan worden ist.

rein deutsches Land; noch im 16. Jahrhundert verlief die Sprachgrenze bedeutend südlicher als heute, wo Salurn die letzte deutsche Gemeinde bildet.

## B) Die Friedensverträge.

Wenigen Ländern in Europa ist durch die Friedensverträge mehr Gewalt angetan worden, wie dem deutschen Südtirol. Trotzdem Präsident Wilson in seinen Programmpunkten eine Berichtigung der italienischen Grenze nach den klar erkennbaren Linien der Nationalität (P. 9) wünschte und weiter in P. 14 forderte, daß Völker nicht, wie Sachen und Steine eines Spieles, von einer Staatshoheit zur anderen geschoben werden dürften, wurden beide Grundsätze im Friedensvertrage von S. Germain verletzt, obgleich sämtliche Gemeinden Südtirols in geschlossenen Ausschlußbeschlüssen gegen eine allfällige Annexion protestiert und diese Proteste über Eis und Schnee über den Brenner nach Nordtirol gebracht hatten, woselbst sie dann nach Paris weitergeleitet wurden. Es war daher geradezu sträflicher Leichtsin, wenn Präsident Wilson in seinen Memoiren zugeben muß, daß er die Tirolerfrage entschieden hatte, bevor er ein Bild davon bekam und daß ihm sein Fehlentscheid nachher bitter leid tat. Aber er hatte das Versprechen Orlando gegeben und war gebunden. Es ist dies doppelt bedauerlich, als die Deutschen in Südtirol, — es sind heute noch deren rund 210.000, — auch nicht einmal einen rechtlichen Minderheitenschutz genießen, da die Großmächte sich nicht herbeiließen, in ihren Verträgen Schutzbestimmungen aufzunehmen. Daher erhielt die österr. Regierung, als sie gegen die Annexion Verwahrung einlegte, von Clemenceau am 2. September 1919 nur die Versicherung, daß die italienische Regierung beabsichtige, „gegenüber den neuen Untertanen deutscher Nationalität in bezug auf deren Sprache, Kultur und wirtschaftliche Interessen eine im weitgehenden Maße liberale Politik zu betreiben“. Rechtlich ist dies die einzige Basis, auf welcher heute eine Interpellation im Völkerbunde aufgebaut werden könnte.

Freilich haben die italienischen Staatsmänner eine Reihe von Versprechungen über die Behandlung der neuen Völker abgegeben, die heute allerdings samt und sonders gebrochen sind. Da diese Versprechungen als moralische Rechtsbasis in Betracht gezogen werden müssen, so seien wenigstens die wichtigsten derselben angeführt.

a) Senator Tittoni, Vertreter Italiens auf der Friedenskonferenz von S. Germain, Rede am 27. September 1919 in der römischen Kammer:

„Italien wird auch 180000 Deutsche in sein Gebiet einschließen. Heute kann man noch nicht mit Sicherheit voraussagen, wie die Haltung dieser Minderheit sein wird und ob es verhindert werden könne, daß neue irredentistische Bewegungen entstehen und revolutionäre Vereinigungen sich bilden. Sehr viel wird von der Behandlung abhängen, die man ihnen zuteil werden läßt.

Polen, die Tschechoslowakei, Rumänien und Serbien sind durch verschiedene Bestimmungen, welche in die Friedensverträge eingeschaltet wurden, verpflichtet, Sprache, Religion, Kultur, Schule und jede freie Betätigung der na-

tionalen Minderheiten zu achten und zu respektieren. Und es ist unbedingt notwendig, daß diese Bestimmungen aufrichtig und gesetzmäßig eingehalten werden.

Italien hat, wie die übrigen Großmächte, keine gesetzliche Verpflichtung hiezu, aber nach meinem Empfinden besteht wegen der liberalen Traditionen, die sein Ruhm und Vorzug sind, eine große moralische Pflicht dazu.

Die Völker anderer Nationalitäten, die mit uns vereinigt werden sollen, wissen, daß uns der Gedanke einer Unterdrückung und Entnationalisierung vollkommen fern liegt, und daß ihre Sprache und ihre kulturellen Einrichtungen geachtet werden und ihre Verwaltungsbeamten alle Rechte unserer liberalen und demokratischen Gesetzgebung besitzen.

Wir können der Bevölkerung von Deutsch-Südtirol die Versicherung geben, daß nie ein Polizeiregiment eingeführt wird, mit Verfolgungen und Willkürherrschaft, der die Istrianer und Trentiner unter der österreichischen Regierung so viele Jahre unterworfen waren.“

b) Auch Erzellenz Luzzatti, Berichterstatter in der römischen Kammer, drückte sich in ähnlicher Weise aus:

„Folgendes sagen wir den Deutschen, welche uns die Notwendigkeit unserer nationalen Verteidigung zwang, an unser Reich anzugliedern:

Es muß eine Ehrenpflicht sein für die Regierung und für das Parlament, den Deutschen, die nur wegen der absoluten Notwendigkeit, unsere Grenzen verteidigen zu können, angegliedert wurden, ihre autonomen Einrichtungen zu bewilligen.

Abgesehen von den erforderlichen Maßnahmen für die militärische Sicherheit, müssen sie sich frei und unbehelligt fühlen in der Ausübung ihrer kulturellen und religiösen Bedürfnisse, im administrativen und ökonomischen Leben, denn nur so folgt Italien den Traditionen der alten Römer.“

c) Fürst Colonna, Berichterstatter im römischen Senate, schrieb in seinem Kommissionsberichte:

„Der Artikel 4 des Gesetzentwurfes ist vom anderen Hause in dem Sinne abgeändert worden, daß bei der Ausdehnung des Verfassungsgesetzes und der übrigen Staatsgesetze auf die annektierten Gebiete die Regierung den autonomen Einrichtungen der Provinzen und der Gemeinden in diesen Gebieten besonders Rechnung tragen müsse. Ihre Kommission bewilligt vollständig diese Abänderung der ursprünglichen Regierungsvorlage.

Italien wird also die weiteste Politik inaugurieren, wenn es die administrativen Autonomien respektiert und nicht verlangen wird, alles auf denselben Leisten zu schlagen und alles zu konzentrieren, wie es leider zum schweren Schaden unseres Landes und gegen den oft ausgesprochenen Wunsch unseres großen Staatsmannes Grafen Cavour bei den Annexionen der verschiedenen Teile unserer Halbinsel geschehen ist.“

#### d) Thronrede 1. Dezember 1919:

„Die neu an Italien angegliederten Gebiete stellen uns vor die Lösung neuer Aufgaben. Unsere freiheitliche Tradition wird uns den Weg weisen, auf dem wir bei größter Beobachtung der lokalen autonomen Einrichtungen und Gebräuche deren Lösung finden können.

Keine Sorgfalt und kein Opfer darf gespart werden, damit nach den nicht zu vermeidenden Unsicherheiten bei den erstmaligen Verwaltungsmaßnahmen die Wiederkehr jener Gebiete zu ihrer natürlichen Einheit keinen Rückschritt bedeute und keine Verminderung ihres Wohlstandes. Wir wissen, daß wir in unseren Staatsbürgern auf den Bergen und am Meere wertvolle Mitarbeiter für den Fortschritt der Nation haben.“

#### e) Ministerpräsident Giolitti:

„Ich glaube, daß wir die in den neuen Provinzen in Geltung stehenden Dezentrationen der Verwaltung nicht stören dürfen; wahrscheinlich werden wir von ihren Institutionen ein nützliches Beispiel nehmen können für die Umformung eines Teiles der öffentlichen Verwaltung im regionalen Sinne, um den staatlichen Zentralismus zu entlasten.“

#### f) Ministerpräsident Bonomi — 10. Juli 1921 in der Kammer:

„In bezug auf das Problem der allmählichen Vereinheitlichung der Gesetze, bei welcher uns die früheren Erfahrungen zugute kommen werden, erachte ich es als dringende Notwendigkeit, den Einrichtungen der administrativen Autonomie in den neuen Provinzen eine konkrete Form zu geben, wobei uns die Vertreter der interessierten Gebiete durch ihre Mitarbeit unterstützen werden.“

### C. Vorfaschistische Zeit.

Die ersten Regierungen in Südtirol schienen dem deutschen Volke einigermaßen entgegenzukommen; ja der erste Militärkommandant tat sogar den Ausspruch, die Italiener würden sich stets daran erinnern, daß sie als Gäste ins Land kämen; eine Verfügung regelte das Schulwesen, und den Deutschen wurde die Belassung des hochentwickelten Unterrichtswesens zugesagt. Die betreffende Rundmachung hatte folgenden Wortlaut:

An die Bevölkerung des Hochtisch.

Der italienische Staat, fußend auf den Grundsätzen von Freiheit und Gerechtigkeit, will auf seinem Gebiete wie in der ganzen Welt stark wissen das Bewußtsein der Unveränderlichkeit des neuerlich erlösten Vaterlandes; aber er wird es auch verstehen, seine Bürger anderer Sprache mit Gleichheit und Liebe zu behandeln.

Während Italien seinen Geist und sein Recht auf diesem Boden zu festigen beabsichtigt, ist ihm jede Unterdrückung anderer Rassen oder Sprachen fremd, es will vielmehr in brüderlichen Beziehungen zu ihnen leben.

Die italienischen Staatsbürger des Etschtales, des Eisacktales, des Gröden-  
tales, des Tales der Badioten und jene der Marebbe werden, in welcher Ge-  
meinde sie immer wohnen, ihre eigenen Schulen haben, welche von den  
Gemeinden zu erhalten sind und von der Regierung in zweckdienlicher Weise  
unterstützt werden sollen.

In Orten, in welchen eine (national) gemischte Bevölkerung lebt,  
werden entsprechende Schulen der betreffenden Sprache eingerichtet  
werden. Die Gemeinden deutscher Mundart werden deutsche Volkss-  
schulen haben können und allen bereits bestehenden privaten und konfessionellen  
Schulen wird freie Hand gelassen werden, die deutsche Unterrichtssprache beizu-  
behalten, vorausgesetzt, daß die Lehrpläne und die Schulbücher nicht gegen die  
Würde und die Rechte Italiens verstoßen.

Die Entgegennahme von Eingaben und die Führung der Akten durch die  
Gerichts- und Verwaltungsbehörden wird in gleicher Weise in der italienischen  
Sprache erfolgen, welche die Amtssprache ist, wie in der deutschen Sprache, wo  
diese in Gebrauch steht.

Staatsbürger, das monarchistische, aus vielen Völkern zusammengesetzte  
Österreich, welches verfassungsmäßig die Pflicht gehabt hätte, das Bewußtsein  
aller seiner Stämme zu achten, hat in den obengenannten Tälern den italienischen  
Teil des Volkes unter Beseitigung jeden Rechtes vergewaltigt und unterdrückt.

Italien, die große, einige und geeinigte Nation, in welcher volle Freiheit  
des Gedankens und des Wortes herrscht, will den Mitbürgern der anderen  
Sprache die Erhaltung der eigenen Schulen, der eigenen Einrichtungen und  
Vereine zugestehen.

Im Geiste dieser Grundsätze vertraue jeder darauf, daß alles, was die  
Sprache und die Kultur des Hochetsch betrifft, sorgfältig und liebevoll geregelt  
werden wird.

Gegeben zu Trento, am 18. November 1918.

Der kommandierende Generalleutnant der Armee:

G. Pecori Giraldi.

Auch auf dem Gebiete der Sprache wurde vorläufig alles beim alten gelassen;  
nur im Unterlande, der Gegend zwischen Bozen und Salurn, begann man schon  
bald andere Verwaltungsmaßnahmen zu treffen. Dort hat man ursprünglich  
durch die „Lex Corbino“ getrachtet, die bisher leer stehenden italienischen Volkss-  
schulen, die natürlich sofort überall errichtet worden waren, dadurch zu füllen,  
daß man die Kinder aller jener Eltern, die einen italienischen Namen hatten,  
(auch wenn dies bloß bei der Mutter zutrif) zum Besuche der italienischen Schule  
zwang. Wohl haben die Eltern durch mehr als ein Jahr gestreift und ihre Kinder

vom Schulbesuche ferngehalten, aber auf die Dauer ließ sich gegen die italienische Gewalt dieses Streiksystem nicht aufrechterhalten.

Weiters trachtete man, durch Auflösung der Gemeinderäte und italienische Regierungskommissäre die Italianisierung des Unterlandes zu fördern, und endlich holte man im Jahre 1922 zum größten Schläge aus: man wies das ganze Unterland dem italienischen Verwaltungsbezirke Cavalese zu. Nun folgten Maßnahmen auf Maßnahmen: die deutschen Aufschriften mußten entfernt werden, die deutschen Beamten wurden entlassen, die deutsche Schule wurde mit einem Schläge in eine italienische verwandelt. Alle Beschwerden blieben ergebnislos, Versammlungen und Denkschriften hatten keinerlei Einfluß auf die immer energischer einsetzende Unterdrückung. Dies alles erfolgte, trotzdem nach der Volkszählung im Unterlande 14.000 Deutschen nur 1269 Italiener gegenüberstanden. Freilich ließ die Regierung diese italienische Volkszählung nicht gelten und führte noch zwei weitere Zählungen am grünen Tisch durch, wobei willkürlich die Bevölkerung als Italiener vermerkt wurde, aber diese vollkommen ungesetzlichen Zählungen konnten dennoch nicht verhindern, daß immer noch eine große deutsche Mehrheit verblieb.

Wenn auch im Unterlande der deutsche Einfluß durch alle diese Maßnahmen fast ausgeschaltet wurde, so war er im übrigen Südtirol doch noch verblieben: die Bevölkerung wurde im Parlamente durch 4 deutsche Abgeordnete vertreten, die mit überwältigender Mehrheit (über 90% Beteiligung und ebensoviele Stimmen für die 4 Kandidaten des „Deutschen Verbandes“) gewählt worden waren. Auch in den Verwaltungskommissionen (Regional- und Zentralkommission), in welcher damals die wichtigen Agenden durchberaten wurden, waren Deutsche als Mitglieder.

Allerdings erstarkte damals der italienische Nationalismus von Monat zu Monat, und waren es insbesondere die Kreise von Trient, welche als die erbittertsten Feinde des deutschen Südtirol jegliche Aktion der Regierung zugunsten der Deutschen unmöglich machten. Unter den Trentinern nahm der spätere Senator Ettore Solomei einen besonderen Rang ein, da er in anscheinend wissenschaftlicher Form die These der Italianität des kerndeutschen Gebietes von Südtirol verteidigte und ein Entnationalisierungsprogramm aufstellte, das nachher als Regierungsprogramm übernommen wurde.

In diesem Programme ist sozusagen alles zusammengetragen, was andere Länder an Unterdrückungsmaßnahmen vorher ausprobiert hatten. Solomei forderte: Vereinigung des abgetrennten Teiles von Tirol in einer Provinz (durchgeführt, nun wieder geändert).

Ernennung italienischer Gemeindefekretäre (durchgeführt bzw. Gesetz erlassen).

Revision der Optionen (durchgeführt bzw. Gesetz erlassen).

Einreise- und Aufenthaltserleichterungen für deutsche Ausländer, Verhinderung der Einwanderung Deutscher.

Revision der Volkszählung (durchgeführt).

Einführung der italienischen Amtssprache (durchgeführt).

- Entlassung der deutschen Beamten bzw. Versetzung in die alten Provinzen (durchgeführt).
- Auflösung des Deutschen Verbandes.
- Auflösung der alpinen Vereine (durchgeführt).
- Verbot des Namens Südtirol (durchgeführt).
- Unterdrückung des Tagblattes „Der Siroler“ (durchgeführt).
- Italianisierung der deutschen Ortsnamen (durchgeführt).
- Italianisierung der öffentlichen Aufschriften (durchgeführt).
- Italianisierung der Straßen und Wegbezeichnungen (durchgeführt).
- Italianisierung der „verdeutschen“ Familiennamen (durchgeführt bzw. Gesetz erlassen).
- Entfernung des Denkmals Walther von der Vogelweide = Bozen. Auf dem Kongress des Italianisierungsvereines Dante Alighieri in Turin im September 1925 wurde diese Forderung wiederholt und in Anwesenheit und ohne Widerspruch des italienischen Unterrichtsministers Fedele.
- Verstärkung der Carabiniertruppe unter Ausschluß deutscher Mannschaft (durchgeführt).
- Begünstigung von Grunderwerb und Einwanderung von Italienern (durchgeführt).
- Forderung des Desinteressements an Südtirol vom Auslande (mißlungen).
- Auflösung deutscher Banken, Errichtung einer italienischen Bodenkreditbank.
- Errichtung von Grenzzollämtern in Sterzing und Toblach.
- Großzügige Förderung italienischer Sprache und Kultur (durchgeführt).
- Errichtung italienischer Kinderasyle und Volksschulen (durchgeführt, weit darüber hinausgegangen).
- Errichtung italienischer Mittelschulen (durchgeführt).
- Strenge Kontrolle von Auslands-Hochschuldiplomen (durchgeführt).
- Ausbau des Studieninstitutes für Südtirol (durchgeführt).
- Änderung des Gebietsumfanges des Bistums Trient (durchgeführt).
- Italienische Gerichtssprache (durchgeführt).
- Überwachung der Handelskammer und landwirtschaftlichen Körperschaften (durchgeführt bzw. aufgelöst).
- Bahnprojekte Mailand-Mals, Veltlin-Brenner, Agordo-Trient.
- Vermehrung des Truppenstandes in Südtirol (durchgeführt).

#### D) Faschismus.

Bereits im Jahre 1921 machte sich der Faschismus in Südtirol bemerkbar: es war am 21. April 1921, als eine Horde von bewaffneten Faschisten mit Bomben und Revolvern einen harmlosen Trachtenzug überfielen und den Lehrer Franz Innerhofer von Marling, welcher zwei Kinder schützen wollte, rücklings niedergeschossen. Eine Reihe von Personen wurde an diesem Tage verwundet. Obgleich man die Behörde vorher von deutscher Seite um Schutz gebeten hatte

und dieser Schutz auch zugesagt worden war, geschah dennoch nichts gegen die Übeltäter, die auch bis heute straflos geblieben sind.

Ein Jahr später, im Oktober 1922 wurde dann vom Faschismus die „Eroberung Bozens“, als Generalprobe für die Eroberung Roms, durchgeführt, die darin bestand, daß eine Schule und das Rathaus von den Faschisten besetzt wurden, wobei der deutsche Gemeinderat zur Abdankung gezwungen ward.

Nach der Übernahme der Regierung durch den Faschismus veränderte sich das Bild in Südtirol rasch, und in den Jahren 1923—1927 wurden folgende Entnationalisierungsmaßnahmen zur Durchführung gebracht:

a) Sprache. Die Gesetze und Verordnungen erschienen nur in italienischer Sprache: eine amtliche deutsche Übersetzung wird in keinem Falle beigegeben.

Die Amtssprache ist ausschließlich die italienische und gilt dies sowohl bei allen Staats-, Landes- als Gemeindeämtern. (Brd. des Präfekten von Trient 23. Oktober 1923, Nr. 1796, für die Gerichte fgl. Dekret vom 15. Oktober 1925, Durchführungsverordnung vom 23. Dezember 1925, Gazz. Uff. Nr. 15).

Diese Bestimmungen heinhalteten für die deutsche Bevölkerung einen der schwersten Eingriffe in die bisherigen Rechte, und die Auswirkung dieser Verfügungen macht sich insbesondere unliebsam im Gerichtsverfahren geltend, wo es bereits vorkam, daß Fehlurteile infolge sprachlicher Mißverständnisse gefällt wurden. Es ist nicht zulässig, daß ein deutscher Verteidiger mit seinem deutschen Klienten im Gerichtssaale sich der Muttersprache bediene, sondern er muß die Frage an den Vorsitzenden in italienischer Sprache stellen, und diese Frage wird dann durch einen Dolmetsch in die deutsche Sprache übertragen. Da diese Gerichtsdolmetsche aber stets Italiener und der deutschen Sprache meist nur in ganz ungenügender Weise mächtig sind, so sind Mißverständnisse an der Tagesordnung. Die deutschen Gerichtsbeamten, welche beider Sprachen mächtig waren, hat man aber fast ausnahmslos in das Gebiet der alten Provinzen versetzt und an deren Stelle Richter aus dem Süden, vielfach Sizilien, nach Südtirol berufen, welche weder Land noch Leute kennen und auch gar keine Absicht haben, sich mit der deutschen Sprache oder mit den in Südtirol teilweise noch geltenden österreichischen Gesetzen zu befassen. Die Rechtsunsicherheit, die in Südtirol infolge solcher Zustände eingerissen ist, ist um so größer, als der Richter in Italien keineswegs unabhängig ist und jederzeit versetzt oder politisch gemäßregelt werden kann.

Die öffentlichen Aufschriften mußten infolge einer Verordnung des Präfekten von Trient vom 28. Oktober 1923, Nr. 14718 geändert und an erster Stelle muß die italienische Aufschrift gesetzt werden. Die deutsche „Übersetzung“ wird nur bis zur völligen Italianisierung der Volksschule noch geduldet. Auch die Ansichtskarten dürfen nur italienische Bezeichnungen tragen.

Der Gebrauch des Landesnamens „Südtirol“ wurde mit Dekret des Präfekten von Trient vom 8. August 1923, Nr. 12637 untersagt, und jede Übertretung dieser Verordnung wird mit geradezu drakonischen Strafen belegt: so wurde das Hotel Zentral in Bozen mit 70 Fremdenzimmern während der Hochsaison



plötzlich für 4 Wochen gesperrt, weil ein Prospekt, der in 4 Sprachen das Wort Südtirol enthielt, ausgegeben worden war.

Auch die Ortsnamen sind verwünscht worden; hiebei hat wieder der Senator Solomei seine „wissenschaftlichen“ Versuche gemacht. Bemerkenswert ist aber, daß infolge dgl. Dekretes vom 29. März 1923, Nr. 800 nur die amtlich verlautbarten Namen für die Ortschaften Südtirols gebraucht werden dürfen.

Aber die Entnationalisierung bleibt bei den Ortsnamen nicht stehen: der Faschismus hat die gesetzliche Grundlage geschaffen, um auch die Familiennamen in italienische umzuwandeln, und das dgl. Dekret vom 10. Jänner 1926, Nr. 17 bestimmt in seinen ersten Artikeln:

Art. 1: „Die Familien der Provinz Trient, die einen ursprünglich italienischen oder ladinischen Namen tragen, der in andere Sprachen übersetzt oder durch eine fremdländische Schreibweise oder durch Anfügung fremdländischer Endsilben entstellt wurde, werden wieder ihren ursprünglichen Namen in der ursprünglichen Form übernehmen. Ebenso werden zur italienischen Form zurückgeführt die Namen toponomastischen Ursprunges, die von Orten herrühren, deren Namen in eine andere Sprache übersetzt oder durch eine fremdländische Schreibweise entstellt wurden. Ebenso werden die durch eine fremdländische Schreibweise entstellten Adelsprädikate die italienische Form wieder annehmen.“

Art. 2: „Auch außerhalb der im Art. 1 genannten Fälle können über Verlangen der Parteien fremde oder von fremder Herkunft stammende Namen durch ein Dekret des Präfekten in die italienische Form gebracht werden. Auch dieses Dekret wird in den Landesregistern vermerkt.“ Der barbarische Wahnsinn ist zwar bis jetzt nicht durchgeführt worden, aber die faschistische Presse hat bereits Andeutungen über die Durchführung dieses Gesetzes gegeben: Raßlunger soll Costalunga, Sottriffer = Sottoriva, Figl = Vigili, Goller = Colli, Gostner = Costa heißen. Die Grafen Sarntheim werden in Conte-Sarentino, Welsburg = Monguelso, Spaur = Sporo, Thun = Tonno, Arz = Arsio uff. umgewandelt werden.

Wenn man alle diese sprachlichen Maßnahmen betrachtet, so muß man zur Überzeugung kommen, daß in keinem anderen Lande Europas der nationale Chauvinismus die Grundrechte eines Kulturvolkes so mit Füßen getreten hat, wie dies Italien mit den Deutschen in Südtirol gegenwärtig tut.

b) Schule. Wenngleich in den afrikanischen Kolonien mit Dekret vom 31. Jänner 1924 für die Staatsbürger libischer Nationalität arabische Schulen gestattet wurden, so hat man im deutschen Südtirol eine ganz andere Verwaltungspraxis eingeschlagen. Mit dem Gesetze vom 1. Oktober 1923, der *Lex Gentile*, wurde die deutsche Sprache aus der Elementarschule verbannt und mit einem Schlage 400 deutsche Schulen dem Untergange zugeführt. Zwar beließ man die deutsche Sprache noch in sogenannten Anhangsstunden, doch wurden diese Anhangsstunden von den Behörden meist sabotiert, und jedenfalls der Unterricht so durchgeführt, daß sie praktisch wertlos waren. Der Gebrauch deutscher Fibeln wurde

ebenso untersagt wie die Verwendung des deutschen Alphabets. Mit Erlaß des Schulamtes vom 18. Jänner 1926, Nr. 626 wurden dann die gesetzlich zulässigen Anhangsstunden gänzlich abgeschafft. Da jedes Jahr ein neuer Schuljahrgang italianisiert wird, ist derzeit der Unterricht in den unteren vier Volksschulklassen rein italienisch und wird bei diesem Unterrichte kein deutsches Wort mehr gelehrt. Aber da dem Faschismus nicht darum zu tun ist, daß die Kinder ausgezeichnete Lernerfolge aufweisen, sondern daß die Denkungsart eine andere werde, wird das größte Gewicht darauf gelegt, alles, was an das alte Österreich und an Deutschland erinnert, auszumerzen und an Stelle der Tirolererinnerungen die italienischen zu setzen; daher müssen die deutschen Kinder ununterbrochen nationale italienische Lieder singen und werden die Taten der italienischen Deserteure und österreichischen Hochverräter den Kindern als Großtaten nationalen Heldentums vor Augen geführt.

Es möge als Beweis für die Verschrobenheit der Erziehungsmethoden ein Lesestück mitgeteilt werden, das (wie übrigens andere gleicher Art) die Einstellung des Faschismus besser kennzeichnet als lange Beschreibungen. Das Lesestück ist im italienischen Lesebuche für die 4 Klassen der Knaben- und Mädchenschulen „ad occhi aperti“ von Guido Ruperti enthalten und lautet in deutscher Übersetzung:

„Wir befinden uns auf feindlichem Boden, wir sind daher in den Augen der Welt noch einmal Sieger. Aber unser Sieg darf mit jenem des ‚Kaisers‘ nicht verwechselt werden, der mit seiner Barbarei und seinen abstoßenden Kampfmitteln das Wesen des Krieges verdorben hat. Er sei verflucht und verflucht seien alle, die auf seiner Seite stehen. Der ‚Kaiser‘ ist nicht ein Führer des Volkes, er ist ein Narr und seine Untertanen sind Affen, daher nieder mit Deutschland und allen seinen Verbündeten, schwachen, habgierigen und nichtswürdigen Völkern. Ich schließe, denn sonst überkommt mich die Lust, in den Schützengraben zu laufen und nach Leibesträften auf diese österreichischen Hunde zu schießen.“

Enrico Toti.“

Die italienische Regierung ist aber nicht bloß gegen den deutschen Volksschulunterricht vorgegangen, sondern auch gegen den deutschen Religionsunterricht. Während man diesen im Unterlande bereits abgeschafft hat, versuchte man das Gleiche auch im übrigen Südtirol. Vor einigen Jahren, am 20. November 1923, hatte die Unterpräfektur Bozen bereits eine Verordnung erlassen, nach welcher der deutsche Religionsunterricht allenthalben untersagt ward; diese Verordnung mußte über Intervention des Vatikans zurückgenommen werden. Ein neuer Vorstoß erfolgte am 30. August 1926 durch den Schulinspektor von Bozen, der die nämliche Maßnahme verfügte. Doch auch diesmal gab die Unterrichtsbehörde nach und verfügte lediglich, daß außer im Unterlande nur in den vierten Klassen der Volksschulen von Bozen, Meran, Brigen, Bruneck, Sterzing und Kaltern der deutsche Religionsunterricht durch den italienischen ersetzt werden müsse. Verschiedene Geistliche, welche gegen diese Maßnahmen opponiert hatten, wurden von dem Schulunterrichte behördlich ausgeschlossen.

Bemerkenswert ist der Fall des Pfarrers von Reschen, welcher wegen Erteilung deutschen Religionsunterrichtes an eine Gruppe von Kindern außerhalb der Schule vom Gerichte zu 10 Tagen Arrest verurteilt wurde, weil in diesem Unterrichte das Merkmal einer gesetzlich zu genehmigenden Privatschule gesehen wurde.

Gegen den Privatunterricht geht man mit großer Strenge vor: alle Sprachen dürfen deutsche Kinder erlernen, nur die deutsche Muttersprache nicht. Es wird demnach jeder Gruppenunterricht in Privathäusern als „Privatschulunterricht“ gekennzeichnet, und man geht gegen die Übeltäter mit gerichtlichen Strafen und Beschlagnahme aller Unterrichtsrequisiten vor. Ja man hat zwei Deutsche, den Rechtsanwalt Dr. Noldin und den früheren Lehrer Riedl sogar auf Verbrecherinseln bei Sizilien verschickt und ihnen die höchstvorgesehene Strafe von 5 Jahren zubüßert, ohne daß sich die Gemäßregelten jemals hätten verteidigen können, weil sie angeblich den deutschen Privatunterricht gefördert hätten. Wenn auch Riedl nach 3 Monaten unschuldiger Haft entlassen wurde, so ist die Zwangskonfinierung Dr. Noldins bis nun aufrecht geblieben und wurde der Rekurs abgewiesen.

Die Verfolgung des deutschen Privatunterrichtes erhellt besonders aus einem Geheimerlasse des Präfekten von Trient vom 27. November 1925, Nr. 11471, welcher folgendes besagt:

An die Herren Unterpräfekten von Bozen, Meran, Brigen,  
Bruneck, Cavalese.

Die Aufdeckung einer beträchtlichen Anzahl deutscher Geheimschulen besonders im Gebiete zwischen Bozen und Salurn beweist, daß in Südtirol eine regelrechte Organisation des Widerstandes besteht, welche für die Anwerbung von Lehrern, die Einrichtung der Schulen und die nötige Finanzierung sorgt. Sie muß auch in den Gemeinden Vertrauensmänner besitzen.

Es ist notwendig, diese Versuche mit der größten Entschiedenheit niederzuschlagen, um ihre Festsetzung und Ausbreitung zu verhindern. Euer Hochwohlgeboren werden daher alles Mögliche veranlassen, um die Zentralorgane und Hilfskräfte dieser Organisation ausfindig zu machen. Nötigenfalls wollen Sie sich mit der Gerichtsbehörde entweder unmittelbar oder auf dem Wege über mich in Verbindung setzen, um mit Beschlagnahmen und Hausdurchsuchungen vorzugehen. Behalten Sie auch mit der Schulbehörde Fühlung und erteilen Sie genaue Weisungen, damit die Wachsamkeit auf's höchste gesteigert und die entdeckten Schulen unverzüglich geschlossen werden, wobei die Lehrmittel zu beschlagnahmen und die Verantwortlichen gerichtlich zur Anzeige zu bringen sind.

Hinsichtlich der Lehrkräfte, welche nicht die italienische Staatsbürgerschaft besitzen, haben Sie die Ausweisung zu beantragen, hinsichtlich jener, welche anderswo ihren ordentlichen Wohnsitz haben, werden Sie den Abschub mittels Schubbefehles durchführen. Alle sind außerdem mittels Protokolles zu verwarnen und

unter strenge Aufsicht zu stellen, wobei Sie sich auch der Soldaten der freiwilligen Miliz bedienen können, welche Ihnen über Verlangen gemäß den mit dem Kommando getroffenen Vereinbarungen zur Verfügung gestellt werden.

Wenn sich irgendwie eine Verantwortlichkeit aus Handlungen oder Unterlassungen von Seite eines Beamten oder lokaler Behörden oder Personen ergeben sollte, welche irgend einen öffentlichen Dienst zu versehen haben, so werden Euer Hochwohlgeboren darüber Bericht erstatten, damit die entsprechenden Maßnahmen getroffen werden. In dieser Sache, welcher ich eine besondere politische Bedeutung beimesse, erwarte ich von Euer Hochwohlgeboren die schärfste Wachsamkeit und Energie.

Wollen Sie mir den Erhalt dieses Schreibens bestätigen und 14-tägig über die durchgeführten Schritte und deren Ergebnisse berichten.

Der Präfekt

Guadagnini m. p.

Dieser Erlaß hat den Auftakt zu einem System widerlichster Verfolgungen gegeben, das sich sogar auf die Kinder erstreckte: man gestattete keineswegs mehr gemeinsame Kinderhorte, und die Kinder wurden in einem Falle sogar mit Waffengewalt auseinandergejagt, in anderen Fällen die Privatzimmer, in welchen Kinder gemeinsam spielten, versiegelt. Die bestandenen deutschen Kindergärten wurden mit Erlaß des Schulamtes Trient vom 3. Mai 1924 italianisiert.

Die einzige deutsche Lehrerbildungsanstalt in Bozen wurde als überflüssig bezeichnet und aufgelassen.

Auch das Mittelschulwesen hat man rascher italianisiert, als die neuen Schulgesetze dies vorschreiben; obgleich erst nächstes Schuljahr die erste Mittelschulklassen italienisch zu führen wäre, hat man diese Verpflichtung schon heuer den Gymnasien auferlegt. Im übrigen hat man es durch verschiedene Druckmittel zustande gebracht, daß von den 7 deutschen Mittelschulen Südtirols, die im Zeitpunkte des Zusammenbruches bestanden, heute noch drei geblieben sind, von denen im kommenden Jahre die Bozner Anstalt das Obergymnasium nicht mehr aufrecht erhalten kann und schließen wird.

Um aber das Studium im Auslande einzudämmen, ist die Regierung bei Erteilung der Reisepässe für Studenten äußerst rigoros und hat außerdem verfügt, daß im Auslande erworbene akademische Grade in keiner Weise für Italien Geltung haben.

c) Sonstige Maßnahmen. Auf dem Gebiete des Pressewesens hat die faschistische Regierung durchgreifende Maßnahmen getroffen: die gesamte deutsche Tagespresse wurde unterdrückt, und heute dürfen nur mehr kleinere Blättchen ein- bis dreimal pro Woche erscheinen. Aber auch da ist vorgesorgt, daß nichts Italien Abträgliches abgedruckt werde: denn ein eigenes italienisches Organ muß vom betreffenden Verlage besoldet werden, das im Auftrage der Staatsgewalt dafür verantwortlich ist, daß im deutschen Blatte nur eine dem Faschismus

freundliche Haltung eingenommen wird. Wohl aber hat der Faschismus dafür gesorgt, daß in deutscher Sprache ein faschistisches Tageblatt erscheine, das die Aufgabe hat, der Außenwelt eine falsche Meinung über die Stimmung in Südtirol vorzutäuschen und auch die Südtiroler selbst zu beeinflussen.

Das Gebiet des Vereins- und Versammlungswesens ist in Südtirol (wie wohl auch im übrigen Italien) völlig unterbunden: die Regierung trachtete, den Kontakt zwischen den deutschen Führern und der Bevölkerung völlig auszuscheiden, was ihr leider bis zu einem gewissen Grade gelungen ist. Selbst interne Besprechungen der deutschen Abgeordneten mit ihren Wählern sind unmöglich: als vor zwei Jahren die Abgeordneten in einem Gasthause Merans mit einigen Gemeindevorstehern eine interne Besprechung hatten, wurde nicht bloß den Abgeordneten die Immunität aberkannt und sie dem Staatsanwalt angezeigt, sondern es wurde auch dem Gastwirte die Lizenz für ein Jahr entzogen und derselbe durch diese Schließung seines Gewerbebetriebes schwer geschädigt.

Auch das Vereinsleben ist ebenso gedrosselt wie die Versammlungstätigkeit. Selbst harmlose Vereine, wie die Gründung eines „Schillerbundes“ zur Pflege deutscher Sprache, wurden untersagt. Politische Vereine sind nicht zugelassen. Die politischen Parteien sind durch Dekret des Präfekten von Trient vom 9. November 1926 aufgelöst. Die deutschen Alpenvereine wurden, obgleich sie in vorkaschistischer Zeit von Italien anerkannt worden waren, aufgelöst und ihr Eigentum wurde dem italienischen Klub Alpino Italiano in die Verwaltung übergeben. Dieselbe Maßnahme traf die segensreiche Institution der freiwilligen Feuerwehren, die ebenfalls aufgelöst wurden, sowie eine Reihe deutscher Turn- und Gesangsvereine.

Auf dem Gebiete der Gemeindeverwaltung hat man besonders radikal eingegriffen und die früheren lokalen Autonomien völlig zerstört. In ganz Südtirol haben wir, allerdings analog dem übrigen Italien, heute keine freigewählten Gemeinderäte und Bürgermeister mehr, sondern „Amtsbürgermeister“, welche von der Regierung ernannt werden und jederzeit versetzt werden können. Auch die Gemeindefekretäre sind Beamte, die durch den Präfekten enthoben werden können. Daß bei einer Verwaltung, bei welcher es den landfremden Amtsbürgermeistern und Sekretären in erster Linie auf ihr persönliches Interesse und nicht auf das Wohl der Gemeinde ankommt, die Finanzen der deutschen Gemeinden Südtirols schweren Schaden leiden müssen und tatsächlich gelitten haben, ist kaum Wunder zu nehmen. Meist kann das Gemeindebudget heutzutage nur durch Grundverkäufe im Gleichgewichte gehalten werden, obwohl die Gemeindevorklagen ganz andere Ziffern erreicht haben, als dies in der Zeit der freien Wahl geschah.

Die Maßnahmen, die gegen den einzelnen Staatsbürger getroffen werden können, sind derartige, daß heute jedermann in Abhängigkeit vom Faschismus steht: seitdem durch die Arbeitsgesetzgebung der Staat jeden privaten Betrieb für sich in Anspruch nehmen kann, ist auch der bisher freie Bauer abhängig geworden.

Übrigens war auch der freie Bauer im gewissen Sinne wie jeder andere Staatsbürger gefährdet, da nach den neuen Gesetzen über die Staatsbürgerschaft gegen ihn vorgegangen werden konnte. Das Gesetz vom 10. Januar 1926, Nr. 16 bestimmt nämlich, daß die Gewährung der Option auf Grund der Friedensverträge jederzeit widerrufen werden kann, falls der Optant sich wegen seines politischen Verhaltens der italienischen Staatsbürgerschaft als unwürdig erweisen sollte, und das Gesetz vom 31. Januar 1926, Nr. 108 enthält die viel schärfere Bestimmung, daß „der Entzug der italienischen Staatsbürgerschaft gegen jene Bürger verfügt wird, die im Auslande eine Handlung begehen, von welcher eine Störung der öffentlichen Ordnung, im Reiche, eine Schädigung der italienischen Interessen oder Verringerung des guten Namens und Prestiges Italiens zu erwarten ist, auch wenn die Tat kein Vergehen beinhalten sollte. In schwereren Fällen kann über entsprechenden Vorschlag einer Kommission mit der Aberkennung der Staatsbürgerschaft auch die Konfiskation des Vermögens verfügt werden“.

Beide Gesetze sind nicht zur Anwendung gekommen, allerdings hatte man bereits vorher in vereinzelt Fällen den Entzug der verliehenen italienischen Staatsbürgerschaft verfügt; man kümmerte sich nicht darum, daß derlei Personen dadurch staatenlos wurden.

Die Gewerbetreibenden waren bisher unter besonders scharfer Kontrolle des Staates, der in der Lage ist, jederzeit die Lizenz zur Gewerbeausübung zu entziehen, wobei für den deutschen Gastwirt als erschwerend dazukommt, daß er im Sinne des Gesetzes der Behörde sein politisches Wohlverhalten nachweisen muß.

Durch das faschistische Syndikatswesen sind auch die freien Berufe (Advokaten, Ärzte, Künstler etc.) in Abhängigkeit von dem Faschismus gekommen, und an diesem System ist zu bemerken, daß 10% gleichartiger Betriebe jederzeit ein Syndikat bilden und die übrigen 90% in dasselbe hineinzwingen können.

Das Syndikatswesen, insbesondere aber das Steuerwesen lastet besonders schwer auf Südtirols Wirtschaft; letzteres deshalb, weil Italien die von Osterreich her äußerst genau geführten Steuerverzeichnisse in Händen hat und die Bevölkerung Italiens ziffernmäßig mit mehr Steuern belegt ist wie in den meisten anderen Ländern. Allerdings wirkt sich diese Besteuerung im alten Italien weniger aus, weil die Hinterziehungen dortselbst in viel ausgiebigerem Maße geübt werden, als dies von der deutschen Bevölkerung jemals versucht worden war. Da zudem das gesamte Steuerwesen an Private (meist italienische Banken) verpachtet ist und dieselben mit unnachsichtlicher Strenge alle Beträge eintreiben, so ist der frühere Wohlstand Südtirols rasch gesunken und hat einer Verarmung Platz gemacht. Diese Verarmung wurde auch gefördert durch die finanziellen Maßnahmen der Regierungen Italiens, welche sich nicht herbeilließen, die Kriegsanleihe im Ausmaße von 336 Millionen Goldkronen in irgendeiner Form einzulösen und auch die Bareinlösung der Kronenbeträge in ganz unzureichendem Maße durchführten, so daß vom früheren Vermögen 94% Verluste abzuschreiben waren und nur 6%

tatsächlich realisiert werden konnten. Um aber auch in die Wirtschaftsorganisationen einzudringen und diese möglichst zu schwächen, hat man den deutschen Bauernbund aufgelöst und auch getrachtet, in dessen finanzielle Organisation, die Zentralkasse in Bozen, einzudringen. Anlässlich einer Generalversammlung wurde nun der geplante Gewaltstreik ausgeführt, die Generalversammlung gesprengt und ein Regierungskommissär eingesetzt, der in einigen Monaten Bankverwaltung die Zentralkasse an den finanziellen Ruin brachte, da die deutschen Einleger keinerlei Vertrauen in die neue italienische Verwaltung hatten und ihre Einlagen zurückzogen. Die Inanspruchnahme der Zentralkasse ist deshalb von besonderem Belang, weil sie die Spitzenorganisation für 132 Raiffeisenkassen darstellt und das in mühsamer über vierzigjähriger Arbeit aufbaute.

Dem Faschismus ist es natürlich um die wirtschaftliche Gutstellung Südtirols nicht zu tun: wenn auch eine reiche Provinz für den Staat mehr Einnahmen bringt als eine verarmte, so wird Südtirol in erster Linie als Gebiet „Undersprachiger“, wie der Faschismus stets zu sagen pflegt, betrachtet, und kommt es dem Faschismus hauptsächlich darauf an, das Gebiet politisch zu erobern. Diese Eroberung aber kann in einem wirtschaftlich schwachen Gebiete leichter vor sich gehen, weil der wirtschaftlich Unfreie auch leicht politisch unfrei gemacht werden kann. In der Zeit des Faschismus spielt dies nun allerdings überhaupt keine Rolle, da es eine politische Freiheit nicht gibt, aber in einer Zeit andersgearteten Regimes könnte davon die Rede sein.

BCU Cluj / Central University Library Cluj

#### E) Die Provinz Bozen.

Im Dezember 1926 wurde die Provinz Trient in zwei Teile zerlegt und die Provinz Bozen selbständig gemacht. Man setzte damals auf diese Provinzgründung verschiedene Hoffnungen und glaubte an eine Kursänderung. Es hat sich allerdings gezeigt, daß davon niemals die Rede sein konnte. Der Faschismus ist keineswegs gewillt, sein Parteiprogramm, in welchem die Entnationalisierung eine besondere Rolle spielt, aufzugeben.

Durch die Provinzgründung wurde das deutsche, zu Italien geschlagene Gebiet von Südtirol zerschnitten: der größere Teil ist zur Provinz Bozen geschlagen worden, das Bozner Unterland hingegen mit seinen 18 deutschen Gemeinden, sowie die sogenannten Randgemeinden des Nonß- und Fleimstales (zusammen 22 Gemeinden mit 15.000 Einwohnern), verblieben bei der Provinz Trient. Es sind dies die nämlichen Gemeinden, bei welchen der Entnationalisierungsprozeß schon in der vorfaschistischen Zeit mit voller Schärfe begann.

Wenngleich heute weniger von besonderen Entnationalisierungsmaßnahmen in Südtirol gesprochen wird, so ist eine rückläufige Bewegung nicht zu bemerken, da in allen wichtigen Belangen, insbesondere im Schul- und Sprachenproblem, in keiner Weise nachgegeben wurde. Lediglich die Stellung der deutschen Abgeordneten ist wieder etwas geändert worden, weil der Präfekt von Bozen in einer Provinz mit über 90% Deutschen der deutschen Mitarbeit doch nicht ganz entraten kann.

## F) Schlußbetrachtungen.

Wer heute aus dem Auslande nach Südtirol kommt, wird das Bild äußerer Ruhe vorfinden. Das Damoklesschwert der Zwangsverschickungen, der Vermögenskonfiskation bei gleichzeitigem Entzuge der Staatsbürgerschaft, der vielfachen sonstigen Schikanen und Abstrafungen schwebt ununterbrochen über allen Einwohnern, so daß die Äußerung einer Unzufriedenheit heute praktisch ganz ausgeschlossen ist. Freilich ist die innerliche Unzufriedenheit stets gleich geblieben: nur mit dem Unterschiede, daß man früher doch noch Hoffnungen auf die Wiedervereinigung mit dem deutschen Mutterlande hegte, die heute bei den Pessimisten fast verschwunden sind. Daher fügt man sich nun scheinbar ins Unabänderliche und durchlebt vielfach jenes nameMose Heldentum, von dem im Kriege vielfach die Rede war. Der passive Widerstand gegen die kulturellen Vergewaltigungen ist freilich aufrecht geblieben, und man trachtet trotz aller Abstrafungen, in geheimen Zusammenkünften den deutschen Kindern das Lesen und Schreiben in der Muttersprache beizubringen. Und ebenso den deutschen Religionsunterricht, dort wo er in der Schule italienisch erfolgt. Der Frohsinn hat südlich des Brenner längst aufgehört zu sein, die Seelenstimmung ist eine so gedrückte, daß man sich erst außerhalb der Landesgrenze frei fühlt. Das Gefängnis, das Italien heute für alle Oppositionsparteien geworden ist, ist für die Deutschen in Südtirol besonders schwer tragbar, weil der Tiroler einem freiheitsliebenden Bergvolke angehört, das schon vor 100 Jahren gegen die Einschränkung dieser Freiheit gekämpft hat.

Ob dem nationalen Chauvinismus die völlige Unterjochung der deutschen Bevölkerung glücken wird, ist fraglich: die Geschichte hat meist das Gegenteil bewiesen. Aber daß Italien das System der Unterdrückung wählt und sich dadurch im Deutschen Reiche einen Feind und Interessengegensätze schafft, ist doch recht symptomatisch. Deutschland wäre eines der wenigen Länder, mit welchen Italien mannigfache Berührungspunkte, aber nichts Trennendes hätte: der Kampf um Lebensraum ist beiden Völkern gleich, in der Wirtschaft sind sie aufeinander angewiesen. Während die anderen Nachbarn Italiens von Italienern bewohnte Gebiete besitzen, ist dies bei Deutschland nicht der Fall. Was läge näher, als Südtirol und die deutsche Bevölkerung als Brücke zu benutzen für die so notwendige politische und wirtschaftliche Verständigung mit dem großen deutschen Nachbarn. Dies um so mehr, als die 210.000 Deutschen Südtirols kaum je eine Gefahr für die 42 Millionen Italiener bilden werden. Aber der Faschismus, der doch das Beispiel der Schweiz oder des alten Österreich hätte, segelt im umgekehrten Fahrwasser: durch die Unterdrückungsmaßnahmen wird im Herzen Europas eine Kriegsgefahr heraufbeschworen, die, wenn auch derzeit nicht aktuell, doch einmal einen Weltbrand zu entfesseln geeignet wäre.



# Wanderlied

Mährisches Volkslied von der Ober-Wischnauer Sprachinsel, Bezirk Marmorosch in Rumänien

1. Wohlauf, ihr Wandersleut',  
die ihr herum tuat reisen  
in Ländern weit und breit;  
seid wohlgemuet und wohlgetröst',  
weil God ein Wandersmann ist gewöst  
auf Erden longi Zeit

2. Durch Disteln und durch Doarn  
mueß ich goar ostmoals wandern,  
ich bin dazu geboarn;  
ich fürcht' kein' Schnee, kein' Kält', kein' Hitz',  
obgleich ich auch bisweilen schwitz',  
von God kommt der Gewinn.

3. Dö Wohlzeit ist ganz klein,  
es ist ja nur ein Stückchen Brot;  
das Wasser ist der Wein;  
das trockne Brot ist mein Kapaun;  
ich hab' kein Wildbret, kein' Fasaun,  
tua gleich noch fröhlich sein.

4. Wann kommt die Nacht herzue,  
bitt' ich den Wiert um Heu und Stroh,  
leg' mich darauf zur Rue,  
dö Müedigkeit mocht, daß ich schlof',  
viel bößter, als ein Fürst und Grof,  
der Födern hot genug.

5. Zur lezt ich noch eins weiß;  
hier geiht die lezte Stroße;  
die geiht ins Paradeis;  
der Leib, der tuet nicht ruhen dort,  
er ruhet in dem kühlen Ort,  
die Seel' im Paradeis.

## Vom Laienspiel

von Dr. Richard Esafi-Hermannstadt

Laienspiel wie Berufs theater sind zwei Sorgenkinder unseres Volksbildners. Mehr noch als im Mutterlande spielen auch hier Fragen herein, die das Problem verwickeln. Ich hebe, um nur eines zu nennen, hervor: Wie ist das Laienspiel zu gestalten, um jene gemeinschaftsbildende Kraft zu entwickeln, die wir von jeder allgemeinen Äußerung unseres Kulturlebens fordern?

Es ist in der Betrachtung ein scharfer Unterschied zu machen zwischen Stadt und Land. Stadt in dem Sinne genommen, daß am Orte neben oder über dem Laienspiel auch das Berufs theater in Frage kommt.

Die Freude am Theaterspielen ist ein im allgemeinen gesunder und, soweit ich bisher beobachten konnte, durchgängiger Drang unserer Dorfgemeinden. Ich konnte in einem Banater Dorfe zu einer Zeit, wo die volkorganisorische Bewegung die Leute noch gar nicht erfaßt hatte, eine von lebhaftestem Temperament

getragene deutsche Liebhaberaufführung erleben, die besser als alle politischen Demonstrationen zeigte, daß diese Bauern ihrem Gestaltungsdrang einen durchaus adäquaten d. i. in allen Teilen deutschen Ausdruck gaben. In den Dorfmusiken, in Lied und Tanz und in der mimischen Darstellung lebt, selbst wenn die Schulen entrissen worden sind, wenn die Geistlichen bereits versuchen, den Übergang zu einem anderen Volkstum zu ebnen, doch am zähesten das Volkstum in seiner ungebrochenen Freude an der Darstellung eigenen Wesens fort. Es muß, wenn man an die Fragen auslanddeutscher öffentlicher Vorführungen auf dem Lande herangeht, immer wieder betont werden, eine wie große, erlebnisreiche und im Volkstum halb unbewußt befestigende Rolle die Tatsache spielt, daß man sich selbst und sein Wertvollstes in diesen Darstellungen verkörpert sieht, daß daher — richtig eingeleitet — das Laienspiel auf dem Lande ein Stück völkischer Religion darstellt und daß sehr bedacht werden muß, welcher Inhalt solchen Aufführungen gegeben wird. Sinkt einmal unter Bauern das Theaterspielen zur bloßen Unterhaltung aus Zeitvertreib herunter, dann hat es seinen ganz tief wurzelnden eigentlichen Zweck verfehlt. Den Volksbildner kann keine niederschmetterndere Nachricht treffen, als daß irgendwo auf dem Lande von einem ehrgeizigen Halbstädter (d. i. Halbgebildeten) der Versuch gemacht wurde, eine Operette aufzuführen. Nicht etwa aus den üblichen sittlichen Bedenken, sondern einfach aus der Erkenntnis, daß hier so vollständig das Wesen und die Tragweite der Sache verkannt wurde.

Rein praktisch ist also die Auswahl des zu bietenden Stoffes wichtig. Sie kann von oben her, d. i. von den Volksbildungsstellen gelenkt werden. Es kann von dem an gutem Lesestoff heute doppelt armen Pfarrer oder Lehrer auf dem Lande nicht verlangt werden, daß er selbsttätig sich eine Übersicht schaffe. Das erfordert Facharbeit. Der geistige Führer auf dem Lande wird dankbar den Behef begrüßen, der ihm von der zentralen Stelle aus geboten wird. Wir haben vom deutschen Kulturamt in Rumänien aus den Versuch unternommen, unseren Siedlungsgebieten durch Einrichtung einer Leihbücherei für die Liebhaberbühne entgegenzukommen und die Reihe der zu bietenden Stücke von uns aus zu beeinflussen. Wir arbeiten alljährlich etwa 50 Stücke durch und fassen sie in einem gedruckten Katalog — ähnlich denen der großen deutschen Volksbildungsvereine und -zentralen in Deutschland — zusammen. Zu den üblichen Daten wie Inhaltsangabe, Zahl der Akte, voraussichtliche Dauer des Stückes usw. kommen bei uns noch die Hinweise auf die besondere Eignung des Stückes für katholische oder evangelische Gemeinden, für Aufführung in schwäbischer oder einer sonstigen Mundart usw. hinzu. Es ist eben ein besonderes Merkmal für die Volksbildungsarbeit dort, wo in einem Staat sich deutsche Minderheitsgruppen von verschiedener konfessioneller und stammlicher Herkunft zusammenfinden, daß nicht wie in großen binnendeutschen Gebieten für verschiedene Kreise immer ein besonderer Volksbildungsapparat geschaffen werden kann. Wir sind gezwungen, alle verschiedenartigen Bedürfnisse von einer Stelle her und in technisch einheitlicher Zusammen-

fassung zu befriedigen. Wir müssen also versuchen, in dem einen Katalog möglichst viel zu vereinigen, was ohne Störung besonderer Gefühlskomplexe und trotz des sehr verschiedenen geistigen Hochstandes der einzelnen Siedlungsgruppen allen Gemeinden zugänglich ist. Es ist die heikle Aufgabe des auslanddeutschen Volksbildners, die vielen Klippen an diesem Punkte ohne allzubiel Anstoß zu umfahren. Unser gedruckter Katalog wird wie alle unsere Verzeichnisse den Pfarrämtern, Schulen, Vereinen zugeschickt und nun sind die Leiter von Liebhaberaufführungen der bei jeder Gelegenheit wiederkehrenden Sorge „Was führen wir auf?“ enthoben. Sie lassen sich aus der Zentrale nach den Angaben des Katalogs einige Stücke kommen und suchen sich das ihnen Zusagende heraus, worauf sie auch das Regiebuch und das ganze Rollenmaterial haben können. Das Kulturamt hat gegenwärtig etwa 150 Bühnenstücke ausgearbeitet. Viel einfacher gestaltet sich die Arbeit natürlich dann, wenn man es mit einer homogenen Bevölkerung zu tun hat. In dieser Lage sind wir aber in den wenigsten deutschen Minderheitsgebieten, es wird daher die Arbeit sich fast überall auf unsere Methode einer möglichst rationellen, fachlich geschulten Zentralisierung, dabei aber nach Landschaft, Stamm, Bildungsniveau, Ortszusammenhängen usw. möglichst feinen Einfühlung einstellen müssen.

Es wird neben dem oben angedeuteten Hauptgesichtspunkt noch mancherlei bedacht werden müssen, was mit den besonderen Bildungsproblemen des Diasporadaseins zusammenhängt. Ich hebe hervor, daß wir auf den Bildungsinhalt der Stücke als Wissensstoff im besonderen auch unser Augenmerk richten müssen. Je mehr uns die Schulgesetzgebung einschnürt, um so mehr müssen wir Gelegenheit suchen, der allgemeinen Bildung nachzuhelfen, wo es nur geht. So müssen neben mündartlichen Stücken auch hochdeutsche aufgeführt werden. Der Bühnenleiter findet hier unauffällig Gelegenheit, die Mitspielenden einem reineren Gebrauch des Hochdeutschen nahezubringen, er hat hundert Möglichkeiten seine Helfer in ganz unlehrhafter Weise emporzuführen, mit ihnen eine Volkshochschule edelster Art zu durchleben. Er kann, wenn er von dieser Seite seine Spielleitertätigkeit mitaufsaßt, auch viel des Negativen, was das Theaterspielen unwillkürlich mit sich bringt, in den Hintergrund drängen, er kann, da er ja hier in der unbefangenen Art psychologische Studien treibt, die starken, positiven Triebkräfte seiner Gemeinde durch einzelne, besonders Begabte (und dazu gehören wohl durchgängig die Spielbegabten) wecken. Er kann aber auch unmittelbar auf die Gesamtgemeinde wirken durch den Geist, der von der Aufführung ausstrahlt, denn sein Werk hört mit der Auswahl eines guten und geeigneten Stückes nicht auf; schöpferisch fängt er an zu wirken, wenn er im Hinblick auf die Gesamtgemeinde anfängt, seine geistige Führerschaft in der Gemeinde umzusetzen in die darstellerischen Werte, die er aus dem Stück und aus seinen Spielern herausbringen kann. Es scheinen diese Anforderungen an den dörflichen Spielleiter zunächst etwas hochgeschraubt. Ich glaube aber, daß gerade dort, wo in der engen Verbundenheit und der traulichen Muße des winterlichen deutschen Dorfes, des

Diasporadorfes mit seiner Einsamkeit im besonderen, die innere Bereitschaft und Sammlung für solche Arbeit vorhanden ist, nicht einmal ein irgendwie betonter künstlerisch-schöpferischer Drang des Lehrers oder Pfarrers oder Vereinsleiters da sein muß. Jene Stimmung, ein Werk mit Idee und erlebnishaftem Inhalt für die Gemeinschaft hervorzubringen, wird sich naturgemäß einstellen, wenn nur immer der Gedanke vorwiegt und auf die Mitspielenden unwillkürlich übertragen wird, daß es sich um ein geistiges Emporführen und großes Erleben für die Gemeinde und um ein Hergeben der besten inneren Kräfte der einzelnen Mitspielenden handeln muß. All dies muß und soll ja den Bauernburschen und -mädchen nicht so programmatisch zum Bewußtsein kommen, wie es hier ausgedrückt wird, es genügt der eine Lehrer, der von diesem Bewußtsein getragen wird, wenn er auch kein Künstler von Gottes Gnaden ist. Wir kommen immer wieder in unserer Arbeit darauf, wie ungeheuer wichtig bei uns die Rolle des Führers in der exponierten Lage des kleinen Dorfes ist. Von ihm strahlt alles aus! Liegt in ihm ein solches Bewußtsein, dann ist es auch um die Gemeinde gut bestellt, sie ist gerade in solchen Dingen erfahrungsgemäß überall sehr empfänglich und läßt sich leiten.

Das Laienspiel in der Stadt ist natürlich von oben her in Auswahl und Richtung des Spieles nicht recht zu lenken. Es herrscht eigener Geschmack der Theatervereinsgrößen vor, es ist eine literarische Übersicht vorhanden. Überhaupt ist schon von „Literatur“ die Rede, also von keiner so unvermittelten Einwirkungsmöglichkeit auf das Gemeinschaftsgefühl und das naive Erleben des einzelnen wie auf dem Lande.

Die allgemeine Lage ist so, daß überall alte deutsche Berufstheater verloren gegangen sind und daß sich vielfach das Bedürfnis fühlbar macht, im Laienspiel einen Ersatz zu schaffen. Dieser Umstand erhebt die Liebhaberbühne zu einer bisher ungeahnten Bedeutung. Wir müssen uns hauptsächlich von diesem Gesichtswinkel aus mit ihr auseinandersetzen. Von Bozen bis Czernowitz, von Straßburg bis Posen und Bromberg, von Rattowitz nach Meran — überall sind empfindlichste Verlustlisten zu verzeichnen. An diesem Beispiel gemessen, empfinden wir mit erschreckender Deutlichkeit, was wir an sichtbar in Erscheinung tretenden Kulturgütern verloren haben, an deren Verlust sich überall das Empfinden knüpft, daß sie in neuer Aufbauarbeit irgendwie wieder geschaffen werden müssen.

Mir liegt ein gedruckter Bericht der deutschen Bühne in Bromberg vor, der die sechsjährige Arbeit eines systematisch geführten Lientheaters darstellt, und ich verfolge aus nächster Nähe ähnliche Bestrebungen des Hermannstädter deutschen Theatervereins. Hier liegen typische Erscheinungen aus unserer gegenwärtigen, in diesem Falle durch äußere Machtmittel des Staates bedingten Kulturkrise vor. Diese Fälle bilden den unmittelbaren Ausgangspunkt unserer Betrachtung.

In Bromberg ist das Stadttheater dem Deutschtum mit dem Einsetzen der polnischen Herrschaft entrissen worden und man mußte sich mit sehr gelegentlichen

Gastspielen von Danzig her auf einer Notbühne behelfen. Gastspielabende des Danziger Berufstheaters fanden in der Winterspielzeit 1923/1924 nur 5 statt, 1924/1925 6, also verschwindend wenig. Das Laienspiel einer aufopferungsfähigen Spielgemeinde setzte ein, von dem eine gewisse Vorstellung schon die in 6 Jahren erreichte Zahl von 595 Aufführungen gibt.

In Hermannstadt ließ es sich bis zum Jahre 1926 unter unsäglichen Schwierigkeiten politischer und materieller Natur erreichen, daß reichsdeutsche und österreichische Gesellschaften regelmäßige Spielzeiten abhielten, und von hier aus erfolgte die Versorgung der anderen deutschen Städte mit Berufstheater. Teilweise wurden auf beachtlicher künstlerischer Höhe stehende Leistungen erzielt. Die das Minderheitentheater in der härtesten Weise bedrückende Gesetzgebung verhindert wenigstens vorläufig die Einrichtung regelmäßiger Spielzeiten. In der Winterspielzeit 1926/1927 wurden nur kurze Gastspielreisen eines Opern- und eines Schauspielensembles erzielt. Das seit 150 Jahren bestehende lebhafte Bedürfnis des Hermannstädter Publikums nach deutschem Theater blieb unbefriedigt. Da setzte der Hermannstädter Theaterverein ähnlich wie die Bromberger mit einer systematischen und regelmäßigen Tätigkeit ein, er verließ die Bahnen eines aus „Liebhabelei“ und sonstigen Nebengründen wirkenden Vereins, er glaubte ein hohes kulturelles und völkisches Ziel vor sich zu haben...

Eine These muß als durchaus unanfechtbar vor jede Problemstellung der auslanddeutschen Bühne gesetzt werden: Wenn es sich nur irgendwie erreichen läßt, daß eine regelmäßige, von Berufsschauspielern getragene Bühne besteht, oder wenn wenigstens Gastspielreisen eingerichtet werden können, dann ist unter allen Umständen das Berufstheater in den Vordergrund zu stellen und, das Laienspiel muß jeden eigenen Ehrgeiz beiseitelegen, muß sich als dienende Helferin, als propagandistische Kraft zur Verfügung stellen. Es darf nie und nimmer selbst aus einer Notlage wie der geschilderten eine Entwicklung Platz greifen, daß die Laienspieler in dem Berufstheater auch nur unausgedrückt eine „Konkurrenz“ empfinden. Die — begreifliche — innere Schwierigkeit liegt hier in der Herstellung jenes Gleichgewichtes zwischen dem nicht zu umgehenden persönlichen Ehrgeiz des Laienspielers und der Notwendigkeit der Unterordnung unter jene großen Gedanken der Volksgemeinschaft, denen in solchen Lagen das Laienspiel mit höchstem Ernst zu dienen hat.

Die Herstellung dieses Gleichgewichtes aber muß das Ergebnis einer richtigen Einschätzung von dem Wesen der Laienbühne sein. Besonders die geistig Führenden und Verantwortlichen müssen sich auch hier wie auf dem Lande über Maß, Möglichkeit und Ziel ihrer Aufgabe klar werden.

Wir scheint der Weg verhältnismäßig einfach vorgezeichnet, den gerade eine, hochgesteckte und kulturpolitisch bedeutsame Ziele verfolgende Laienbühne zu beschreiten hat. Sie soll am wenigsten anstreben, es der Berufsbühne gleich zu tun. Sowohl das Ganze wie auch der einzelne Mitspieler muß sich vor den Arten und Unarten des zumftmäßigen Spieles hüten. Liebhabertheater als ernst-

zunehmender Ersatz für eine literarische Schaubühne bedeutet nicht ein Hinstellen des Stückes möglichst so routiniert und fachgemäß, wie es Bühnenleute können. Der große Vorteil der Laienbühne besteht ja gerade darin, daß sie auf die Routine, daß sie auf das individuelle Glänzen verzichten kann. Ihre Stärke dem Berufstheater gegenüber liegt in dem individuellen Verzicht, in der Muße und inneren Geschlossenheit, die der vom Film und vom Radio, vom Starsystem und vom Jagen nach dem Engagement gehezte Berufsschauspieler unserer Tage kaum mehr kennt. Der Leiter einer Laienbühne kann sich eine Schar schaffen, die aus reiner Freude am Werk, in Ergriffenheit vor der Aufgabe ruhig das innere Werden der Rolle abwarten und sich in neidloser Wechselseitigkeit den Gesamtgehalt des Stückes erarbeiten kann, auf den es dem berufsmäßigen Schauspieler oft gar nicht ankommt. So kann, selbst wenn der Durchschnitt der Laienspieler nicht einmal wer weiß wie „talentiert“ ist, sondern „nur“ aus künstlerisch feinsühligen, gebildeten Menschen besteht (letzteres ist für das Laienspiel ganz besonders wichtig), eine Bühnenleistung entstehen, die dem Hauptzweck der Schauburg nahe kommt: dem Publikum ein Bühnenwerk auf dem Boden, wo man es erleben muß, auf der Bühne, verständlich und froh genießbar zu machen. Die Laienbühne hat ihren Zweck erfüllt, wenn etwas von dem menschlichen und künstlerischen Erleben, das die Mitspielenden während ihrer innerlich eindringenden Arbeit gehabt haben und das sich in ihrer Darstellung kristallisiert, auf die Hörer übergeht. Indem so der Dilettant freiwillig auf das verzichtet, was er dem Berufsmenschen doch nie gleich tun kann, macht er sich von dem Fluch der Lächerlichkeit, dem er immerhin manchmal verfällt, frei und weist durch seine maßvolle, das Geistig-Inhaltliche gegen das Technisch-Schauspielerische hervorhebende Darstellung auf seine sich bescheidenden Absichten hin.



## Das heutige Dorpat

von Walter Baron Maydell

Wohl dem, der hier geboren ist, und das gemächliche Tempo des Lebens zu schätzen weiß. Aus einer Fülle dichtbelaubter Gärten lugen wie früher die Häuser, denen die Zeit nichts scheint anhaben zu können, gleichmütig wie immer zieht der träge Embach seines Weges, obwohl doch ein Wunder geschehen ist: die neue Brücke ist fertig geworden!

Und weitere Sensationen stehen bevor. Immer häufiger wird von der Wasserleitung gemunkelt. Wüßte man nicht, daß solche Pläne allhier gute Weile haben, man könnte ob des beschleunigten Pulschlagens der Stadtväter in Sorge geraten. Es ist aber fast zweifellos, daß unsere Kinder Großes zu erwarten haben. Die neue Zeit meldet sich stürmisch. Schon hat man dem mißgünstigen Nachbar zum

Trotz die Universitätsgebäude in strahlendes Weiß getaucht und bald, o Leben voll prächtiger Ausichten, wird das Elektrizitätswerk Ullila dazu beitragen, daß unsere Winterabende lichtreicher und freundlicher werden. Freilich, der Volkspark steht einstweilen nur auf dem Papier, doch was sind für uns Jahrzehnte! Er wird kommen, das ist gewiß. Die Villenvorstadt Tamme aber wächst schon unverdrossen und wird zweifellos im Laufe der Zeiten ein wichtiger Faktor in der Entwicklung Dorpat's werden. Einstweilen jedoch wohnt man lieber in der eigentlichen Stadt als dort. In einer Beziehung hat Dorpat ganz auffallend gewonnen: die Zahl der Geschäfte ist gegen früher ungemein gewachsen, nur ein eigentliches Warenhaus fehlt noch. Wir haben es ja wirklich nicht nötig, wir sind gut versorgt, aber wenn man an Newyork, Berlin und andere große Städte denkt, die dergleichen haben, Städte, die um nichts besser, nur größer sind als Dorpat, dann wird der Bürger nachdenklich und wenn er gar Stadtverordneter ist, entwickelt er mit Leichtigkeit gesprächsweise das glänzendste Zukunftsbild einer durch wirtschaftliche Beziehungen sprunghaft wachsenden Stadt. Der Landeshauptstadt gegenüber fühlt man sich durch geistige Werte überlegen.

Eigentlich heißt die Stadt, von der bisher die Rede war, Tartu, denn das, was der Deutsche Dorpat nennt, hat viel von seinem Umfange eingebüßt. Wie viel deutscher Besitz ist in estnische Hände übergegangen, und wie bescheiden präsentiert sich heute die deutsche Gesellschaft! Das Deutschtum wird bei stetig zunehmender Verarmung von nackten Notwendigkeiten regiert. Die mühevolle Arbeitsleistung des immer noch nur die Hälfte der hiesigen Deutschen umfassenden Volksbundes kann kaum den dringendsten Anforderungen gerecht werden. Die Tatsache, daß weitaus der größte Teil der Dorpater Deutschen in seinem Einkommen unter dem Steuerminimum bleibt, ist ebenso erschreckend wie das geringe Wachstum des deutschen Volkskörpers. Die Zahl vakanter, Deutschen zugänglicher Stellen wird immer geringer. Zudem ist die Entlohnung jämmerlich. Eine Erscheinung fast noch bedenklicherer Natur ist die, daß der Zusammenhang der Deutschen trotz Kulturautonomie und Nationalregister sich immer mehr lockert. Spricht sich nun darin eine Eigentümlichkeit baltischer Wesensart aus oder zwingen die veränderten ökonomischen Grundlagen auch den Charakter in starre Grenzen? Auch politische Überzeugungen scheinen bei uns in dieser Beziehung schädlich zu wirken. Das gesellschaftliche Leben scheint sich in immer engeren Kreisen abzuspielen und das Isolierbedürfnis des Einzelnen wächst immer mehr an. Außerdem läßt sich Folgendes feststellen: das baltische Deutschtum, von jeher berühmt durch seinen Reichtum an Originalen, scheint auch in dieser Beziehung sich zu wandeln.

Das heutige Dorpat, im oben angedeuteten Sinne dieses Wortes, hat sein Temperament verloren. Man hat seinen Weg zu gehen und geht ihn. Fast alle Hoffnung ist auf materielle Besserung eingestellt, und nur selten spürt man es, daß auch andere Kräfte am Werke sind. Einem Zugereisten könnte es freilich scheinen, als ob das Leben hier behaglich dahinsiekt; nicht jeder läßt sich das

Notgedrungene seiner zurückgeschraubten Ansprüche anmerken. So hat das öffentliche gesellschaftliche Leben auch manche seiner alten Formen beibehalten. Der Ressourcenball bietet noch immer ein würdiges Bild festlicher Geselligkeit, und manche Maskenbälle vereinen noch weitere Kreise im Handwerkerverein. Auch die Familienabende der Muße fördern in zwangloser Weise das gesellige Leben. Der den heutigen Verhältnissen entsprechende bescheidene Zuschnitt dieser Veranstaltungen wirkt häufig als günstige Folie der Fröhlichkeit. Solange Dorpat noch eine deutsche studentische Jugend hat, und die gibt es ja Gott sei Dank, hat auch das hiesige Deutschtum noch Möglichkeiten, die nicht nur in den Wünschen der Eltern ruhen, denn das Zugehörigkeitsgefühl zur Heimat wächst eher mit den zunehmenden Schwierigkeiten, als daß es abnimmt.

Gewiß ließen sich die Dorpater Verhältnisse auch statistisch beleuchten, damit käme man aber ihrem Wesen nicht näher. Es ist ziemlich gleichgültig, ob wir drei oder vier Rinos haben, aber daß uns ab und zu im Deutschen Theater Liebhaber-Vorstellungen beschert werden, ist wichtig, ganz abgesehen vom Kunstgenuß, schon allein durch die köstliche Tatsache der zweckentsprechenden Verwendung des Theatergebäudes. Nicht zu vergessen sind die zahlreichen Vorträge einheimischer und auswärtiger Kräfte über alle möglichen Gebiete des Wissens.

Der Sommer ist vorüber, aber sein Abglanz ruht wie ein Lächeln auf der Stadt. Die alljährliche Ausstellung ist diesmal bescheidener als sonst. Die Rüge, Pferde, Schweine usw. fehlen. Dadurch wird das Ganze etwas leblos trotz des vom Musikpavillon herabbrüllenden Lautsprechers. In der Textilabteilung gibt es einige schöne Handarbeiten.

Die Schulen haben mit ihrer Arbeit begonnen und was ein rechter Schüler ist, der berechnet schon die Zeit bis zu den Kleisterferien. Die Gesellschaftsabende der Ressource bekommen einen neuen Aufschwung und die Kartenspieler finden sich wieder zum Bridge und Boston ein. Nicht ohne ein gewisses Unbehagen denkt man an den kommenden Winter und erwägt sorgenvoll die Anschaffung eines neuen Winterpaletots. Die Holzvorräte müssen erneuert werden, und zwar ausgiebig, denn unter einem halben Jahr scheint es der Winter bei uns nicht mehr zu machen. Und man überlegt sich diese Frage so lange, bis die Preise unerhört gestiegen sind. Man nimmt sich vor, im Winter Sport zu treiben, aber dieser fromme Wunsch scheitert an der angeborenen Trägheit. Überhaupt hält man bei uns vom Sport nicht viel.

Wenn man vom Domberge auf die Stadt herabschaut, empfindet man sie immer noch als ungeteiltes Ganzes, ein Anblick, der einem aus der Kinderzeit lieb und vertraut ist, und der auch heute das Herz erwärmt. Wie mächtig und behaglich ruht die Johanniskirche inmitten der Häuser, sie hat noch Kräfte auszusenden, die sich mit Worten nicht ausdrücken lassen, nur das Gefühl kann es in seiner Totalität erfassen. Was dem Auge zu sehen vergönnt ist, taucht in das Gestern der Kindheits Erinnerungen und schwebt goldglänzend empor. Was man auch Schweres zu tragen habe, hier ist noch eine Quelle. Wo es auch sei in der



baltischen Heimat, das Leben hat ein ernstes Gesicht und neben uns schreitet das Leid, aber schon Meister Eckehart hat gesagt:

„Das schnellste Tier, das euch trägt zur Vollkommenheit, heißt Leiden“.

Was Notwendigkeit gebietet, soll als Notwendigkeit genommen werden. Das ist unser Wachstum.

## Ein Tag auf dem Restgute von Meschwalden

von einem Bodenständigen

Das erste Frührot vergoldet die Wipfel der alten Eichen und Linden im Park von Meschwalden. Auf den neugeschaffenen Kleinwirtschaften, die den Haupthof in engem Kranze umlagern, ist reges Leben erwacht, nur auf dem Haupthofe ist es noch still — da scheint auch zur Heuernte die Zeit nicht zu drängen. Auf dem Knechtshofe, Kalnemaje, dem Restgute von Meschwalden, dem jetzigen Wohnsitz der Freiherren von Walden, ist schon lange alles auf den Beinen. Mit lustig klappernden Holzpantinen kommt Mara, die älteste Haus-tochter, vom Stalle, in jeder Hand einen Eimer voll frischgemolkener Milch. Der Stall ist besetzt, und die kleine Herde, der einzige übriggebliebene reinblütige Zuchtstoc der Gegend, ist fertig zum Austrieb. Bunt flattert das Kopftuch der jüngeren Schwester, Lisi, von der Koppel herüber, wo sie den schwarzbunten Nachwuchs, den Stolz des Hofes tränkt. Drauding, der V. in der Dynastie der Verwalter von Meschwalden, jetzt Pferdepfleger, Kletenältester, Vorknecht, Gärtner, mit einem Wort das Faktotum auf Kalnemaje, steht bei den Gespannen und beaufsichtigt das Zurechtmachen der Erntewagen. Heute hat er den Erbstock der Draudings zur Hand genommen, sonst sieht man ihn meistens mit nützlicherem Arbeitsgerät bewaffnet, und nur zu großen Tagen, wie heute zur Heuernte, schwingt er das alte Szepter. Die großen Worte aber, die hat Drauding nicht abgelegt, und mit ihnen spart er auch heute nicht. Als das Land der Waldens aufgeteilt wurde und diese, von Haus und Hof vertrieben, sich auf dem Knechtshofe ansiedeln mußten, ist Drauding mit seiner alten Herrschaft mitgezogen. Ein Angebot, die Wirtschaft des Haupthofes, der ungeteilt dem Bruder eines im Staate Großen in langjährige Pacht gegeben ist, zu übernehmen, hat er zurückgewiesen. „Wo wird Drauding vor Janis Krauklis seinen Sohn Verwalter spielen, wenn Janis sein Vater doch unter Draudings Vater selig noch in Gehorch ging!“ Als man Drauding bei der Landverteilung auch eine Parzelle zuweisen wollte, hat er vor versammeltem Gemeinderat mit dem Draudingstoc auf den Tisch gehauen und die Gemeindeväter angeschrien: „Was ein Drauding ist, hat nie nicht, auch nicht einen Strohalm fremdes Gut genommen!“ und ist seiner

Wege gegangen. — Prüfend blickt Drauding zum wolkenlosen Sommerhimmel. Tau ist so gut wie gar keiner gefallen, also ist Regen im Anzuge und Eile tut not, aber noch scheint das Wetter halten zu wollen. „Er wird doch nicht?!“ knurrt Drauding. Ein letzter prüfender Blick auf die vier Einspänner, die vor dem einzigen Stallgebäude des Hofes halten, und Drauding stapft zum Herrenhause, um zu melden, daß alles zur Ausfahrt parat ist. — Scheu und wie abtittend streichelt sein Blick die vor ihm liegende Giebelwand des baufälligen Knechtshauses, in dem jetzt seine alte Herrschaft lebt. Mit festen Läden ist das einzige Fenster dieser Hauswand verschlossen, und nie werden sie geöffnet werden, solange ein Walden gezwungen sein wird, hier sein Dasein zu fristen, denn frei und unbehindert öffnet sich vor diesem Fenster die Aussicht auf den alten Herrenhof von Meschwalden. Aus den Gipfeln der Parkbäume grüßt braunrot und steil das Dach des Stammsitzes derer von Walden herüber, und zur Zeit der Lindenblüte kann man sich kaum vor den Erinnerung weckenden Duftwellen retten, die der Wind herüberweht. Hinter diesen geschlossenen Läden weiß Drauding seinen alten Herrn im einzigen Empfangszimmer des Hauses schon seit frühester Morgenstunde an seinem Schreibtische vor dem Gartensfenster sitzen und rechnen. — Ja, wo soll das aus 80 Loffstellen Acker herauskommen, wenn 6 Kinder da sind, von denen noch 3 auf der Schulbank sitzen und der älteste, der zukünftige Majoratserbe von Meschwalden, doch schon zur Universität muß. Und dann die beiden jungen Baronessen, die mit der alten Baronin-Mutter in der kleinen Herberge neben Drauding in einem Stübchen leben, das früher Ablegekammer der Knechte war. — Nein, Drauding will nicht mehr denken, die Arbeitspflicht ruft. Vom Küchenflur führt die niedrige Tür ins Empfangszimmer. Drauding räuspert sich und klopft an. „Herein! Guten Morgen, Herr Drauding. Wird das Wetter halten? Der Barometer beginnt zu fallen. Wir müssen eilen!“ Hoch und aufrecht im Arbeitsanzuge mit langen Jagdgamaschen steht Herr von Walden vor ihm, sein weißes Buschhaar berührt beinahe die niedrige Decke der einfach weißgefaltten Stube, und wie immer, hat auch heute Drauding das Gefühl von etwas Unwahrem, ihn Bedrückendem. Wie abwesend schweift sein Blick über die alten Bilder, die die Wände bedecken und bleibt sekundenlang auf dem Bilde des alten Herrn hängen. Den hat er auch noch gekannt, bei dem hat sein Vater selig noch gedient und der war es gewesen, der den Gesindewirten das Land so billig abgab, daß die Nachbarn ein großes Geschrei erhoben; er baute der Gemeinde die Schule und das Armenhaus. Wie zögernd greift Drauding nach der hingestreckten Hand; ein Ruck geht durch die alten Knochen. „Melde gehorsamst, Herr Baron, daß die Gespanne fertig stehen. Was bezüglich des Wetters ist, wollte ich mir erlauben zu sagen, daß es sich machen will. Dem Gramsde aber, dem Lump, müßte man, wenn noch Gerechtigkeit wäre, eins ordentlich — mit Verlaub — außs Kreuz geben, derweilen er wieder vor dem Einspannen der Mascha kein Wasser gegeben hat, und wie ich ihm nur etwas geschimpft habe, mir gleich mit den neumodschen Wörtern von Gleichheit und solchen Sachen gekommen ist.“ „Lassen Sie nur gut

sein, Drauding, andere Zeiten, andere Menschen. — Wir kommen gleich . . .“ Im Eßzimmer, einem kleinen zweifenstrigen Raum, der durch die schweren Eichenmöbel des Meschwaldener Schlosses fast erdrückt wird, packt Frau von Walden mit ihren Töchtern den Mittagstorb, denn es geht auf das fernegelegene Wiesenstück, das dem Restgute zugeteilt ist, und da ist an ein Nachhausekommen vor Abend nicht zu denken. Die großen Jungen sind schon draußen bei den Gespannen, nur das siebenjährige Nesthäkchen stüpft noch in seiner Milch. „Darf ich mit, Papi?“ „Komm, Legi, wir fahren zusammen.“ Frau von Walden sieht mit einem stolzen Lächeln ihrer zur Arbeit ziehenden Familie nach. Sehr einfach und derb sind Schuhwerk und Arbeitsanzug der Ihrigen, aber trotz Harke und Forke auf den Schultern verraten Gang und Haltung die Herrenmenschen. — Auf humpeligem Feldwege geht es hinaus zur Wiese. Bunt flattern die Kopfstücher der Mädchen von den Wagen. Ein Knechtsmädchen versucht es, eines der neuen, zweifelhaften Lieder anzustimmen, aber Drauding, der diesen Wagen fährt, knurrt sie an: „Wer zur Ausfahrt singt, wird zur Heimfahrt weinen“, und der Gesang verstummt. Auf der weiten Meschwaldener Sudrablanken-Wiese, von der heute den Waldens nur noch ein verschwindend kleines Stückchen zu eigen belassen ist, herrscht voller Betrieb. Die schöne, früher in hoher Kultur gehaltene Wiese ist in Duzende von kleinen Parzellen zerfchlagen, und ein jeder Neuwirt hat sein Stück mit einem Stacheldraht umzogen, um sich vor den Übergriffen der Nachbarn zu sichern. Da man durch diese Maßnahme sich aber noch nicht sicher genug fühlt, haben alle Neuwirte seit Beginn der Heumahd auf ihren Parzellen übernachtet. „Bei unser Heu wird niemand nicht gehen, aber wenn ein Eifer nicht bei seinen Gubben schläft, dann kriegen die Gubben beim Nachbar Rinder,“ grieflacht Drauding. — Das Heu wird gereffelt und ausgebreitet und bis zum Mittag ist man mit dem Trocknen fertig. Am Ufer der Sudrabe, im Schatten der Weiden, lagert man sich zur Mittagruhe. Den Abschluß des einfachen Menüs bilden Walderdbeeren, die die alte Dore, früher die Beherrscherin des bunten Geflügelhofes von Meschwalden, den Kindern gebracht hat. Drauding verzieht sich zu einem Mittagsschläfchen hinter die Büsche und hebt dort einen seiner altrenommierten Ralmusbrampfen. Die Jungens plantschen im seichten Wasser der Sudrabe und gucken unter Steinen und Wurzeln nach Krebsen, aber auch die sind rar geworden, seitdem ein jeder mit dem Rescher und Rienspan zu wirtschaften das Recht hat. Die Sonne steht schon tief, und zum vierten Male werden die Fuder geladen. Die Arbeit war heiß, und Herr von Walden hat Rock und Weste abgelegt; eben will er der fuderladenden Mara eine volle Forke hinaufreichen, als an der nahen Waldliffere ein Schuß fällt. Wie von einem Peitschenhiebe getroffen zuckt Walden zusammen; sein Jägerauge blizt unter weißen Brauen zum Walde hinüber und seine Rechte krampft sich um den Forkenstiel, als wollte sie ihn zerbrechen. Da stiehlt sich eine kleine braune Kinderhand schmeichelnd in seine herabhängende Linke: „Du, Papi, ich glaube bestimmt, der Krakuse wird unseren Bock verpudelt haben.“ Liebkosend legt sich Waldens Hand auf das lichte

Kindesgelock; die unterbrochene Arbeit geht ihren Weg weiter. — Schwer schwanken die letzten Fuder von der Wiese heimwärts. Herr von Walden geht neben dem ersten Wagen, auf dem die Töchter und Leri thronen, und laut schallt Leri's Freudengesang in den Sommerabend. Fest hält Waldens Hand die Zügel und mit liebendem Stolz überblickt er seine kleine Karawane. Nur wie er die Abspannung auf den Gesichtern seiner Mädels bemerkt, und wie er seine 3 Jungens so einsilbig neben dem Wagen hertrollen sieht, legt sich ein Schatten über seine Züge. Ist es nicht zu viel, was ich ihnen zumute?

Am Eingange zum Hofe erwarten Herrn von Walden einige Männer, die, ihrer Tracht nach zu urteilen, wohlhabende Gesindewirte sein müssen. „Was führt Sie zu mir, Aljawa-Wirt?“ wendet sich Herr von Walden an den Zunächststehenden. „Ja, sehen Sie, Pielkungs, Sie erinnern sich doch daran, daß schon früher einmal zwischen mir und dem Sniker-Wirt ein Grenzstreit wegen der Waldwiese bestand. Nun sind jetzt die Vermesser dagewesen und haben dem Sniker-Wirt zugeredet, eine Grenzregulierung zu verlangen; dann bekäme er jenseits des Grabens noch ein Stück von meiner Wiese dazu. Sie wissen aber, wie mir der alte Pielkungs die Wiesenstücke zugewiesen hat und so soll es auch bleiben. Sie haben doch noch die Pläne und alten Kontrakte, und da wollten wir Sie bitten, uns zu sagen, wie die Sache steht, dann wollen wir uns in Frieden einigen und den Vermessern und Advokaten kein Geld in den Hals werfen.“ Herr von Walden holt die Pläne und Dokumente aus dem Hause, und auf der Gartenbank entspinnt sich dann ein langes, langes Gespräch über die alte und neue Zeit, über Düngung und Saatversorgung, über Viehzucht und Waldverwüstung, und als man zum Schluß übereingekommen ist, daß die Streitfrage wegen der Wiesengrenze als erledigt angesehen werden kann, und auseinandergeht, ist die Sonne schon hinter dem Horizont verschwunden. „Das ist doch etwas anderes mit unserem Pielkungs, als mit den jetzigen Herren auf dem Haupthofe; da hört man nichts Gescheites und die Wirtschaft taugt auch nichts.“ „Wenn ich ein gutes Zuchtbollkalb haben will, dann bestelle ich es mir von den Schwarzbunten hier und nicht von den neuen Mausgrauen im Haupthofe, bei denen es staubt, wenn man sie melkt.“ „Wie hat er uns das mit der Grenze gut erklärt, und wie kann man ihn gut verstehen, wenn er über die neuen Düngemittel spricht. Ja — unser Pielkungs ist doch etwas anders, als die neuen Herren, von denen man nicht weiß, was sie eigentlich sind.“ So klingt die Rede der Wirte auf dem Heimwege. — Als Herr von Walden ins Haus tritt, begegnet ihm seine Älteste, ein Körbchen am Arm, die schlanke Gestalt in ein schnell umgeworfenes Tuch gehüllt. „Ich suchte dich, Papi, um dich zu fragen, ob ich zur Schmiedsfrau auf den großen Hof hinüber darf. Sie hat wieder ihre Anfälle, und einen Arzt gibt es nicht mehr für die Leute, da hat dann der Jurre seinen kleinen Karle herübergeschickt und bittet, ich solle kommen. Ich weiß nicht, ob ich gehen soll; Karle sagt, daß auf dem Hofe heute ein Volksfest im Park sein wird und viele Fremde — auch aus der Stadt — zusammengekommen sind.“ „Wenn

Leute noch an uns glauben und unsere Hilfe anrufen, dann sollen sie uns auch bereit finden, unsere Pflicht zu erfüllen, wie sie das an uns gewohnt sind. Geh nur, Marafind, Egon wird dich begleiten.“ Der Student macht ein langes Gesicht, aber er nimmt seine Mütze und geht mit der Schwester. Es ist schon spät, als sich die Familie zum Abendbrot versammelt. Etwas stumm geht es an der Tafel her, denn alle sind reichlich müde nach dem langen Sommer-Arbeitstag. Die Töchter tragen auf, und erst als alles aufgetragen, erscheint Frau von Walden; sie muß bis zuletzt in der Küche bleiben, denn der 15 jährigen Darte, der einzigen Hilfe in Stube, Küche und Waschhaus, kann auch nicht die einfachste Speisenzubereitung selbständig anvertraut werden.

Auf dem Restgute von Meschwalden herrscht Ruhe; die Jungens und Mädels schlafen in ihren Betten den gesunden Schlaf der Jugend, und nur im Waldenschen Schlafzimmer ist man noch wach. Leise tönt Rede und Gegenrede, um Legis Schlummer nicht zu stören. „Heute war wieder der Jaunsem bei mir und nannte mir den letzten Preis für seine Neuwirtschaft, 75.000 Rubel. Das Land ist gut und grenzt an Kalnemaje, auch der Preis ist nicht zu hoch, und wenn ich das Geld zusammen hätte, dann könnten wir das Land auf Egons Namen kaufen, und es wäre die Aussicht vorhanden, durchzukommen und durchzuhalten.“ — Silbern klingen elf Glockenschläge aus dem Empfangszimmer herüber. „Egon, der Händler aus Riga, hat vor einigen Tagen wieder wegen der Malachituhr geschrieben und angefragt, ob wir den eigenhändigen Schenkungsbrief der Kaiserin noch haben und mit abgeben wollen. Vielleicht bekommen wir dann das zusammen, was zum Ankauf des Jaunsemischen Landes noch fehlt.“ „Tante Barbe — was würde die wohl sagen, wenn sie uns hier so reden hörte? Uhr und Kaiserbrief waren wie ein Stück von ihr selbst, aber Tante Barbe war auch eine Walden, und wenn es sich darum gehandelt hätte, Waldenschen Grund und Boden der Familie zu erhalten, wäre auch sie zu allen Opfern bereit gewesen.“ „Ich denke, wir schreiben morgen an den Händler.“ — Still wird es auch in diesem Zimmer und kein Schall des rauschenden Festes, dessen Lärm die Ruhe der Sommernacht stört, dringt vom Parke von Meschwalden bis zu den Schlafenden — ein gütiger Wind verweht ihn.

# Aus der Arbeit der Volksbildungs- abteilung beim Deutschen Kulturamt in Rumänien

von Rudolf Binder-Hermannstadt

Der Aufgabenkreis der Volksbildungsabteilung beim Deutschen Kulturamt deckt sich — der Gleichartigkeit der Ziele entsprechend — im allgemeinen natürlich mit dem der großen, in Anlage, Aufbau und Wirksamkeit mustergültigen Volksbildungsorganisationen Deutschlands, mit denen diese Stelle denn auch die äußere Gliederung nach den verschiedenen Fachgebieten des freien Bildungswesens im wesentlichen gemeinsam hat.

Wenn nun aber schon in nahezu allen Berichten jener großen deutschen Körperschaften immer wieder die mannigfachen äußeren und inneren Schwierigkeiten und Hemmungen zum Ausdruck kommen, mit denen das hochentwickelte deutsche freie Bildungswesen — trotz dessen weitgehender, moralischer und materieller, Unterstützung und Förderung seitens des Reichs und der Länder, der Städte und aller sonstigen maßgebenden Stellen — zu kämpfen hat, so ist es klar, in welcher ungleich höherem Maße eine wirklich durchgreifende (auslandsdeutsche) Volksbildungsarbeit hierzulande erschwert ist, wo doch nicht nur jede werktätige (vor allem materielle) Unterstützung unserer Bestrebungen seitens des Staates usw. von vorneherein entfällt, sondern im Gegenteil gerade von dieser Seite eine wirklich freie Entfaltung deutschen Bildungswesens durch eine ganze Reihe einengender Maßnahmen empfindlich gehemmt, ja zum Teil geradezu unmöglich gemacht wird.

Auch die — letzten Endes fast ausschließlich auf die allgemeine Minderheitenpolitik aller bisherigen Regierungen zurückzuführende — allgemeine Notlage unseres gesamten kulturellen Besitzstandes, welche schon das, zur Erhaltung von Schule und Kirche Notwendigste nur mit Mühe aufbringen läßt, beeinträchtigt natürlich zwangsläufig ebenfalls wesentlich eine durchgreifende freie Entfaltung und Ausgestaltung des deutschen Volksbildungswesens in diesem Lande.

Wenn nun aber weiter — bei dem hohen Stand des deutschen Schulwesens! — Theodor Bäuerle, der verdienstvolle württembergische Volksbildner, die Bedeutung und Notwendigkeit einer umfassenden Ausgestaltung des freien Bildungswesens herleiten kann aus:

„ . . . praktischen Erfahrungen: verhängnisvollem Mangel an geistigem Auftrieb in unserem Volke, Beherrschung der technischen Fertigkeiten des Lesens, Schreibens und Rechnens, aber ohne kraft- und persönlichkeitsbildende Wirkung, Spezialisierung des Wissens und Könnens, aber Versagen im Menschlichen, im Gemeinschaftsleben, . . . völlige Teilnahmslosigkeit des Großteils unseres Volkes gegenüber den sogenannten

Kulturwerten, dann aus theoretischen Erwägungen: unser bisheriges Schul- und Bildungswesen ist in zweifacher Weise unzulänglich: es herrscht weithin der Stoff und nicht der Mensch . . . die Schule hört viel zu frühzeitig auf für den weitaus größten Teil der Kinder, infolgedessen können die besten Kulturinhalte (in Literatur, Kunst, Wirtschaft, Religion, Gesellschaft) ihren Bildungswert nicht erschließen, denn das Kind ist in seinem inneren Wachstum noch nicht so weit, daß es sich mit den in unseren großen Kulturwerken enthaltenen Lebensproblemen auseinandersetzen könnte. Hier klafft eine Lücke in dem Aufbau unseres Bildungswesens . . .“

so liegt es auf der Hand, welch ungleich höhere Bedeutung einer umfassenden Ausgestaltung des freien Bildungswesens bei uns in Zukunft beigemessen werden muß, wo durch den, unseren deutschen Schulen — trotz „Autonomie“ usw. — aufgezwungenen staatlichen Lehrplan (mit seiner überspannten Betonung des rumänischen Sprach-, Literatur-, Geschichts- usw. Unterrichts, aber auch vermöge seiner ganzen übrigen, unseren Ansichten durchaus widersprechenden methodisch-pädagogischen Einstellung) wesentliche, bisher von der Schule vermittelte allgemeine Bildungswerte notwendig zu kurz kommen müssen.

Die Erhaltung oder (um im verschärften Daseinstampf bestehen zu können) wenn möglich die Steigerung der allgemeinen Bildungshöhe unseres Volkes also ist, nachdem der Schule ein Teil ihrer bisherigen Wirkungsmöglichkeiten entwunden ist, nunmehr nur durch entsprechende Fortbildung der schulentlassenen Jugend, sowie durch Erwachsenenbildung, also auf dem Wege des freien Bildungswesens, möglich.

Eine besondere Aufgabe im Rahmen allgemeiner deutscher Volksbildungsarbeit kommt hierbei der Erweckung und Förderung des Zusammengehörigkeitsgefühls der einzelnen, nach Abstammung und Glaubensbekenntnis, Geschichte, Bildungsgrad und Geistesverfassung vielfach recht abweichenden deutschen Stämme dieses Landes — auf der Grundlage ihrer gemeinsamen deutschen Kultur — zu, ohne daß dadurch die Wahrung und Pflege berechtigter und naturgegebener Stammeseigenarten irgendwie beeinträchtigt zu werden brauchen.

Es ist selbstverständlich, daß eine nachhaltige in die Tiefe dringende Volksbildungsarbeit — schon angesichts der großen räumlichen Entfernungen und Ausdehnungen der einzelnen deutschen Siedlungsgebiete dieses Landes, dann aber auch bei den ausgeprägten Stammeseigentümlichkeiten, der verschiedenen materiellen Lage und den oft sehr abweichenden äußeren Verhältnissen der Umwelt, unter denen die einzelnen Stammesgruppen leben — in den Händen der berufenen örtlichen oder landschaftlichen Volksbildner, also vor allem wieder der Lehrer und Pfarrer, liegen muß, an deren Rührigkeit und Hingabe an die große Sache der Volksbildung denn auch so gut wie alles hängt.

Demgegenüber besteht die Aufgabe einer Volksbildungszentrale — wie in diesem Falle der Volksbildungsabteilung beim Kulturred — zunächst in der

systematischen Bearbeitung grundsätzlicher Fragen des freien Bildungswesens im allgemeinen und planmäßiger Verfolgung der Errungenschaften und Fortschritte auf diesem Gebiete, unter stetem Hinblick auf deren Bedeutung und Anwendbarkeit in unseren besonderen Verhältnissen hierzulande; — dann darin, solchen als wünschenswert erkannten Fortschritten auch bei uns den Boden zu bereiten, die Wege zu ebnen, Anregungen zu geben; — schließlich in der Bereitstellung aller jener materiellen Hilfsmittel, deren der örtliche Volksbildner in Ausübung seiner hohen Aufgabe bedarf.

Daher stimmt — wie eingangs erwähnt — denn auch die äußere Gliederung der Volksbildungsabteilung des Kulturamtes, der Gleichartigkeit der Ziele entsprechend, mit dem Aufbau aller sonstigen, ähnlichen Organisationen überein, wenn auch (bei der unvergleichlich größeren Beschränktheit der hier verfügbaren Mittel und all den sonstigen äußeren Hemmnissen) notgedrungen weite fruchtbare Gebiete hier vorläufig unbebaut bleiben müssen, die sonst ureigenste Domäne des freien Bildungswesens sind.

Andererseits führten besondere Verhältnisse und Bedürfnisse zur Einfügung auch solcher Einrichtungen (z. B. der Lehrmittelstelle) in den Rahmen der Volksbildungsabteilung, die sonst nicht eigentlich dem engeren Arbeits- und Aufgabenkreis dieser Stelle angehören, deren Einbeziehung aber — wie sich später ergeben wird — als tatsächlich berechtigt und wünschenswert erwiesen hat.

Gegenwärtig umfaßt die Volksbildungsabteilung des Kulturamtes:

1. die Bücherstelle
2. die Versandleihbücherei
3. die Leihbücherei für Liebhaberbücherei
4. die Lichtbildstelle
5. die Lehrmittelstelle.

Aber deren Tätigkeit sollen die folgenden Ausführungen berichten.

Zu 1. Die Bücherstelle, deren Hauptaufgabe in der Pflege des deutschen Volksbüchereiwesens besteht (s. „Ostland“ Heft 4, 1926, Seite 164 ff.) setzte ihre Bücherlieferungen, und zwar sowohl von geschlossenen Buchreihen (Serien), als auch von Einzelbändchen, wie bisher fort. Als Abnehmer kommen namentlich Schul- und Vereinsbüchereien, aber auch Einzelpersonen und Buchhandlungen in Betracht.

Während seitens der siebenbürgischen, Banater, Buchenländer und bessarabischen Stellen seit Anbeginn von dieser Einrichtung des Kulturamtes allseits und rege Gebrauch gemacht worden war, traten nunmehr auch die übrigen deutschen Siedlungsgebiete in deren Tätigkeits- bzw. Wirkungsbereich: so wurden eine Anzahl schwäbischer Schulen des Satmarer Gebietes und vor allem in umfassender Weise die deutschen Gemeinden der Dobrußja (Ulmagea, Braila, Cara-Murat, Cobadin, Cogealac, Constanza) mit Volksbüchereien versehen.

Doch auch über die Grenzen des Landes erstreckte sich die Tätigkeit der



**Bücherstelle:** Die großen Bücherbestände des Kulturamtes ermöglichten die Beistellung einer umfangreicheren Büchersendung — über 1100 Bändchen — an die Deutschen Südslawiens, wodurch an der Neubegründung, bzw. Wiederaufrichtung des durch den Umsturz hart mitgenommenen deutschen Volksbüchereiwesens jenes Landes werttätig mitgeholfen wurde.

Desgleichen wurden die, beim Deutschen Kulturamt in rund fünfjähriger Tätigkeit gesammelten praktischen Erfahrungen auf dem Gebiete des Volksbüchereiwesens seitens anderer auslandsdeutscher Siedlungsgebiete bei Schaffung ähnlicher Einrichtungen mehrfach zu Rate gezogen, bzw. verwertet.

Besonders bedürftige oder auf völkisch bedrohten Posten stehende Stellen wurden — nach Maßgabe der vorhandenen Mittel — wie bisher mit größeren oder kleineren Bücherspenden durch das Kulturamt bedacht.

Und als im Jahre 1926 die „Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung“ im Rahmen der Feier der 25jährigen Wiederkehr ihrer Gründung — 22. Oktober 1926 — mit ihrer monumentalen „Jubiläumsspende“ vor das deutsche Volk trat, da war es wieder das Deutsche Kulturamt, durch dessen Vermittlung über 10.000 Bände solchen „Edelguts deutscher Dichtung“ ihren Weg auch zu den vorgeschobenen Posten des Deutschtums im fernen Südosten fanden. Der hochherzigen Spenderin sei auch an dieser Stelle hierfür der Dank im Namen aller Beteiligten ausgesprochen.

Die bisher vorhandenen Serien der Volks- und Jugendbüchereien des Kulturamtes (Nr. 1, 2, 3, 5 und 7 als allgemein gehaltene Volks- und Jugendbüchereien, Nr. 4 als ausgesprochene Jugendreihe, Nr. 6 als pädagogische Grundbücherei des Volksschullehrers) wurden mit Ende 1926 um eine weitere — die achte — diesmal spezifisch landwirtschaftliche Buchreihe vermehrt. Die Auswahl dieser, durchwegs von ersten Fachleuten in gemeinverständlicher Form für den einfachen Landwirt geschriebenen Bändchen erfolgte in engstem Einvernehmen mit der „Oberverwaltung des sieb.-sächf. Landwirtschaftsvereins“, bot also für deren praktische Verwendbarkeit auch in unseren besonderen Verhältnissen hierzulande volle Gewähr, wie denn tatsächlich auch dieser Buchreihe — gleich allen vorangehenden — ausnahmslos Anerkennung und Zustimmung zuteil wurde.

Ihrem fachlichen Charakter entsprechend, finden diese Bücher namentlich unter den landwirtschaftlichen Vereinen und Schulen, aber auch bezeichnenderweise unter einer großen Zahl einzelner Landwirte aller deutschen Siedlungsgebiete Verbreitung, jedenfalls ein erfreuliches Zeichen vom ernststen Bildungsstreben und fortschrittlichen Sinn unserer deutschen Bauernschaft.

Die Aufstellung weiterer, ebenfalls fachlich gerichteter Buchreihen ist bereits für Herbst dieses Jahres in Aussicht genommen.

In diesem Zusammenhang möge nicht unerwähnt bleiben, daß natürlich — wo nur irgend möglich — auch die Pflege des deutschen Liedes mit allen zu Gebote stehenden Mitteln gefördert wird: außer kleineren Spenden an Noten-

material wäre hier vor allem die Beteiligung einer, damals eben im Entstehen begriffenen neuen deutschen Liedertafel in der deutschen Diaspora mit den erforderlichen Liederbüchern zu erwähnen. Da es sich hierbei um eine, nach Inhalt, Ausstattung und Umfang gleichermaßen ganz hervorragende Spende handelte (13 Bände des „Volksliederbuchs für Männerchor“ und 25 Bände des „Volksliederbuchs für gemischten Chor“), war das freudige Erstaunen der damit beteiligten Sängerschaft begreiflicherweise groß.

Schließlich sei einer, vom „Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht“ in Berlin zusammengestellten Ausstellung von Jugendschriften gedacht, die während des Ferienhochschulkurses im Jahre 1926 im großen Saale der Volkshilfungsabteilung zu freier Besichtigung ausgelegt war und die den ganzen Herz- und geistesquickenden Reichtum deutschen Jugendschrifttums zu wahrhaft erhebendem Ausdruck brachte.

Zu 2. Auch die — vor kaum anderthalb Jahren ins Leben gerufene — Versandleihbücherei des Kulturamtes, die den Bedürfnissen geistig anspruchsvoller Kreise, im besonderen der Intellektuellen auf dem Lande (Pfarrer, Lehrer, Ärzte, Apotheker, Rechtsanwälte, Beamte usw.) entgegenzukommen sucht, hat — wie die ausnahmslos anerkennenden Urteile seitens aller bisherigen Mitglieder dartun — bereits in der kurzen Zeit ihres Bestandes nicht nur den Beweis für ihre Lebens- und Leistungsfähigkeit überhaupt, sondern auch für die Zweckmäßigkeit der technischen Durchführung des Büchereibetriebes (Bücheraustausch, Versand, Verrechnung usw.) erbracht. Der Bücherversand selbst in die entlegensten Orte des Landes spielte sich durchwegs mit einer Raschheit und Reibungslosigkeit ab, die das Kulturamt selbst — vor Eröffnung dieser Einrichtung — kaum zu erhoffen gewagt hatte.

Dank und Anerkennung gebührt hierbei vor allem den Teilnehmern selbst, die durch pünktliche Einhaltung der Leihbestimmungen den Büchereibetrieb bei der Zentrale wesentlich erleichtert und gefördert haben.

Andererseits glaubt das Kulturamt mit Genugtuung und gutem Gewissen feststellen zu dürfen, daß es seinerseits nicht nur stets die klaglose technische Durchführung des Büchereibetriebes als Ehrensache ansah, sondern darüber hinaus aufrichtig bemüht war, in buchstäblich jedem einzelnen Fall den individuellen — klar ausgesprochenen oder auch nur vermutbaren — Interessen und Neigungen jedes einzelnen der Teilnehmer bis zur Grenze der Möglichkeit entgegenzukommen.

Die Inanspruchnahme der Versandleihbücherei ist an die Mitgliedschaft gebunden. Mitglied kann jeder unbescholtene Volksgenosse gegen Entrichtung einer einmaligen Eintrittsgebühr und eines sehr mäßigen Jahresbeitrages werden. Die Versandkosten werden den Teilnehmern halbjährlich im nachhinein aufgerechnet. Eine wesentliche Verringerung dieser Kosten läßt sich — wie dies auch durchwegs geschieht — durch Zusammenschluß der in einem Orte wohnenden Mitglieder zu einer — oder nach Bedarf mehreren — Gruppen erzielen, wodurch

die Versandkosten verhältnismäßig auf die einzelnen Teilnehmer zur Aufteilung gelangen. Die Leihfrist beträgt im allgemeinen für jedes einbändige Werk zwei, für jedes mehrbändige Werk drei Wochen, also beispielsweise bei Inanspruchnahme dreier einbändiger Werke sechs Wochen (ausschließlich der Transporttage). Doch ist diese Leihfrist nur als ganz allgemeine Richtschnur anzusehen: auf Wunsch wird jederzeit — wenn nur irgend möglich — auch längere Benutzungsdauer zugestanden. Andererseits ist allerdings ein möglichst häufiger Bücherwechsel gerade im eigensten Interesse der Benutzer selbst gelegen.

Auf Grund der vom Teilnehmer gleichzeitig mit den gelesenen Büchern jeweils einzusendenden neuen Bücheranforderung gelangt stets unverzüglich die nächste Büchersendung zur Beförderung.

Sämtliche Gebiete des allgemein-wissenschaftlichen und schöngeistigen Schrifttums sind — mit 3. T. geradezu grundlegenden Werken — in der Versandleihbücherei vertreten, wovon das, nach Fachabteilungen systematisch gegliederte Bücherverzeichnis, sowie die nach Maßgabe der Neueingänge in rascher Folge erscheinenden und den Mitgliedern periodisch und automatisch zugehenden Ergänzungslisten Zeugnis ablegen. Den Wünschen der Mitglieder nach Einstellung bestimmter Werke konnte bisher fast ausnahmslos Rechnung getragen werden. Den Bedürfnissen der katholischen Volksgenossen wird durch Einstellung spezifisch katholischer Literatur entgegengekommen, — die betreffenden Werke werden in den Verzeichnissen als solche besonders bezeichnet. Dasselbe gilt natürlich auch bezüglich spezifisch evang. Literatur.

Zur Kennzeichnung der Reichhaltigkeit und Leistungsfähigkeit der Versandleihbücherei mögen nachstehend einige Büchertitel von Neuanschaffungen der letzten Monate dienen:

Becker, Graphologie der Kinderschrift — Kühnemann, Aus dem Weltreich deutschen Geistes — Lörke Zeitgenossen aus vielen Zeiten — Sternheim, Lutetia — Béraud, Ce que j'ai vu à Berlin — Nollau, Germanische Wiedererstehung — Bab, Chronik des deutschen Dramas (5 Bände) — Spengler, Untergang des Abendlandes (2 Bände, neue Ausgabe) — Göring, Seeschlacht — Hasenclever, Dramen — Hauptmann, Dorothea Unger mann — Stegemann, Das Trugbild von Versailles — Sarfatti, Mussolini — Becker, Musikgeschichte — Bab, Schauspieler und Schauspielkunst — Rilke, Stundenbuch — Behm, Weltweis und Weltentwicklung — Francé, Bios — Lertes, Wegweiser durch die Radiotechnik — Holle, Allgemeine Biologie als Grundlage für Weltanschauung, Lebensführung und Politik — Arrhenius, Erde und Weltall — Kerner von Marilaun, Pflanzenleben, (3 Bände, neueste Ausgabe) — Hertwig, Allgemeine Biologie — Montessori, Montessorierziehung für Schulkinder — Simmel, Schulpädagogik — Dawes, Wie der Dawesplan zustande kam — Altenberg, der Nachlaß — Hsg. Hinneberg, Systematische Philosophie — Federer, Berge und Menschen, Das Mätteliseppi — Grimm, Volk ohne Raum, Ölsucher von Duala — G. Hauptmann, Die Insel der großen Mutter oder das Wunder von Ile des Dames — Kolben-

heyer, Die Kindheit des Paracelsus, Das dritte Reich des Paracelsus — Keller-  
mann, Die Brüder Schellenberg — Th. Mann, Bemühungen, Buddenbrooks,  
Zauberberg — R. Kolland, Johann Christoph (drei Bände) — Wassermann,  
Laudin und die Seinen, Faber oder die verlorenen Jahre — Werfel, Verdi,  
Roman der Oper — Hauptmann, Werke in sechs Bänden — u. a. Sämtliche  
der erwähnten Werke liegen hierbei in den durchaus neuesten Auflagen vor.

Zu 3. Die Leihbücherei für Liebhaberbühnen hat die Aufgabe,  
Schulen, Vereinen und sonstigen Körperschaften die Möglichkeit zu guten Lieb-  
haberaufführungen zu geben, indem sie leihweise Bühnenstücke samt Rollenmaterial  
zur Verfügung stellt.

Ihr Bestand, der bisher 81 Stücke umfaßte, wurde im Jahre 1926 um weitere  
58 Stücke vermehrt.

Ein systematisch und übersichtlich gegliedertes Verzeichnis, bzw. Ergänzungs-  
verzeichnis mit Angaben über Inhalt, Dauer, Akt- und Rollenzahl, Kostüme,  
Bühnenbilder, Mundart und Eignung der vorhandenen Stücke erleichtert dem  
Veranstalter die Auswahl zweckentsprechender Stücke je nach Fähigkeiten der in  
Betracht kommenden Darsteller, Neigungen, Bedürfnissen oder besonderen Gele-  
genheiten (Abteilungen des Kataloges: Heimische, d. h. siebenbürgisch-sächsische,  
Banäter usw. Literatur — Bühnenstücke der deutschen Literatur — Legenden  
und vaterländische Spiele — Lustspiele und Gesellschaftsdramen — Kinder-  
märchen und -spiele).

Über grundsätzliche Fragen des Laienspiels im allgemeinen und diese Abteilung  
des Kulturamtes im besonderen wird an anderer Stelle dieses Heftes gesondert  
berichtet.

Zu 4. Die dem Lichtbildervortragswesen seitens des Kulturamtes  
gewidmete Pflege und Förderung (s. „Ostland“ Heft 4, 1926, Seite 164 ff.) findet  
beredten Ausdruck in der ständig und in erfreulichem Maße zunehmenden Ver-  
breitung auch dieses Zweiges volksbildnerischer Tätigkeit.

Zahlreiche einzelne Lichtbildervorträge, besonders aber auch systematisch  
angelegte fortlaufende Vortragsreihen, namentlich während der Wintermonate, veran-  
staltet in zahlreichen Gemeinden aller deutschen Siedlungsgebiete durch die hierfür in  
Betracht kommenden örtlichen oder landschaftlichen Stellen (Pfarrämter, Lehrer,  
Vereine usw.) äußerten sich zunächst in einer regen Inanspruchnahme der dies-  
bezüglichen Leihrichtungen des Kulturamtes, vor allem des Leiharchivs von  
Glasbildern (die ja, bei ihrem recht hohen Preise, in ähnlicher Fülle und  
Vielseitigkeit von einzelnen Körperschaften kaum selbst angeschafft werden können),  
wie denn Schaffung und Benutzung ähnlicher Lichtbilderzentralen mit geregelter  
Leihverkehr aus den gleichen Gründen eine, auch in Deutschland seitens aller  
maßgebenden Stellen seit langem erhobene Forderung der Zweckmäßigkeit darstellt.

Eine wesentliche und allseits freudig begrüßte Bereicherung erfuhr die  
Glasbilderammlung durch Einstellung einer Anzahl wertvollster neuer Bildreihen

(3. B. Spitzweg — Coopers Indianer in Dichtung und Wirklichkeit — China das Reich der Mitte — Das moderne China — Das neue Ungarn — Trachten aus allen deutschen Gauen — Das Erdöl — Menschenkunde — Neuere deutsche Schulversuche — Sportpsychologie, sowie eine ganze Reihe allerliebster neuer Märchenreihen).

Nachdem die eigene Sammlung des Kulturamtes von heimatkundlichen, also siebenbürgischen, Glasbildern angefüllt deren außerordentlichen Inanspruchnahme inzwischen reichlich erneuerungsbedürftig geworden war, konnte nunmehr kürzlich auch an deren Neubearbeitung — unter werktätiger, uneigennütziger Mithilfe unseres berufensten Kunsthistorikers, Stadtpfarrers D. Dr. Victor Roth-Mühlbach — herangetreten werden.

Neben den Glasbildern wurden — entsprechend der fortschreitenden Einbürgerung der hierfür erforderlichen Apparate (Diafilmprojektoren, bzw. Bildbandansätze) — auch die neuartigen Bildbänder, von denen das Kulturamt gleichfalls eine stattliche Anzahl besitzt, leihweise in Anspruch genommen. Auch diese Sammlung wird dauernd vermehrt.

Doch werden Diafilme — im Gegensatz zu den Glasbildern — auch vielfach käuflich erworben, da deren verhältnismäßig recht niedriger Preis die Beschaffung dieses Bildmaterials in eigenen Besitz ohne weiteres erwägenswert erscheinen läßt.

Als praktisch bewährte Richtschnur dürfte hierbei gelten, daß sich jedenfalls die Anlage eines — je nach verfügbaren Mitteln kleineren oder größeren — eigenen Grundstocks an solchen Bildstreifen empfiehlt, die dann jederzeit zur Hand sind und, entsprechend geschickte Auswahl vorausgesetzt, auch dauernde Verwendungsmöglichkeit bieten, „dauernd“ allerdings mit der Einschränkung, daß Lebensdauer bzw. Verwendungsfähigkeit dieses Materials (— trotz seiner Unzerbrechlichkeit —) infolge des früher oder später auftretenden „Verregnens“ und sonstiger Abnutzungserrscheinungen ungleich begrenzter ist, als jene der nahezu unverwüstlichen Glasbilder.

Doch gestattet der — wie erwähnt — verhältnismäßig recht niedere Preis dieser Bildbänder leicht deren spätere Nachschaffung; — andererseits steht für einen weiteren Bedarf ja jederzeit der reiche Bestand der Lichtbildersammlung des Kulturamtes leihweise zur Verfügung.

Auf die zweifellos noch nicht durchwegs erreichte Vollkommenheit — hinsichtlich technischer Ausführung — dieses neuartigen Bildmaterials, an dessen Vervollkommnung indessen unablässig gearbeitet wird, wirkt auch das Kulturamt zu seinem Teil in enger Fühlungnahme mit den maßgebenden Stellen ständig hin.

Jedenfalls rechtfertigen die mannigfachen, unleugbaren Vorteile, die die Bildbänder gerade auch in unseren Verhältnissen bieten (niedriger Preis, Unzerbrechlichkeit, geringes Gewicht, daher leichter, gefahrloser und billiger Versand, leichte Bedienung der betreffenden Apparate usw.) das weitgehende Interesse und die werktätige Mitarbeit an ihrer weiteren Vervollkommnung und Einbürgerung.

Vor allem aber gilt die Arbeit der Lichtbildstelle des Kulturamtes der

möglichst durchgreifenden Verbreitung der modernen Epidiaffkope, jener Bildwerfer, die außer der bisher allein üblichen diastopischen Projektion auch den Bildwurf nach undurchsichtigen Vorlagen (Postkarten, Buchabbildungen, Zeichnungen, Skizzen usw.) wie überhaupt nach undurchsichtigen flacheren Gegenständen jeder Art (also Naturalien, Münzen, technischen und kunstgewerblichen Artikeln, Geweben usw.) in bisher ungeahnter Vollkommenheit gestatten und deren Bedeutung für einen zeitgemäßen Volksbildungs- und Unterrichtsbetrieb gerade in unserer Zeit allgemeiner Lehrmittelnot nicht hoch genug zu veranschlagen ist. Manche dieser modernen Epidiaffkope — darunter vor allem auch das vom Kulturamt besonders empfohlene „Janus-Epidiaffkop“ — stellen wahrhafte Universalprojektionsapparate dar, indem sie — vom einfachen epistopischen Grundapparat ausgehend — dessen allmählichen Ausbau zu allen, überhaupt möglichen Projektionsarten, also zur Glasbilder-, Bildband-, Mikro-, kinematographischen, Vertikalprojektion und zur Demonstration physikalischer, besonders optischer Versuche durch einfachen Nachbezug der entsprechenden Vorsätze jederzeit gestatten.

In der doppelten Aufgabe, einerseits nur wirklich voll leistungsfähige Apparate einzuführen, da gerade auf diesem Gebiete „das Beste nur gerade gut genug ist“, andererseits aber auch der — im allgemeinen recht beschränkten — materiellen Leistungsfähigkeit der Mehrzahl unserer Interessenten auf diesem Gebiete (Schulen, Pfarrämter, Vereine usw.) Rechnung zu tragen, glaubt das Kulturamt durch rege Werbearbeit für das schon oben erwähnte — übrigens weltbekannte — „Janus-Epidiaffkop“ das Richtige getroffen zu haben, wie auch die ständig zunehmende Verbreitung dieses Apparates und die ausnahmslos anerkennenden, ja begeisterten Urteile aller bisherigen Besitzer über dessen Ausführung, Leistung und vielseitige Verwendungsfähigkeit klar dartun.

Allerdings setzt der Gebrauch dieses vorbildlichen Bildwurfgerätes das Vorhandensein normaler elektrischer Lichtleitung voraus, muß also vorläufig in allen jenen Fällen außer Betracht bleiben, wo eine solche nicht zur Verfügung steht; — wie denn überhaupt in diesem Zusammenhange eine besondere Bedeutung der Frage der Projektionslichtquellen zukommt; ein Problem, das in Deutschland infolge der dort sozusagen restlos vollzogenen Elektrifizierung bereits gänzlich gelöst erscheint, hierzulande aber — angesichts der leider noch recht zahlreich vorhandenen Orte ohne elektrischem Licht — erst seiner endgültigen Lösung harret, an der mitzuarbeiten das Kulturamt zu seinem Teil redlich bemüht ist.

Da eine Reihe, sonst allerdings recht leistungsfähiger, Ersatzlichtquellen (z. B. elektrische Lichtaggregate, Kallicht, im besonderen „Akzi-Licht“, u. a.) wegen ihres hohen Preises und ihrer immerhin nicht ganz einfachen Handhabung von vornherein für die weitaus überwiegende Mehrzahl unserer Interessenten ausschalten, erübrigt vorläufig im allgemeinen der Gebrauch des bekannten Azetylenlichtes, sowie — namentlich für Diafilmprojektoren — eventuell die Verwendung von Akkumulatoren. Die hierbei unvermeidlichen Nachteile, bzw. Mängel (verhältnismäßige Umständlichkeit der Lichterzeugung, Geruch usw. bei ersterem,

Notwendigkeit äußerst sachgemäßer Wartung, Nachladungen usw. bei letzteren) wobei durch die notwendige Mitbeschaffung dieser Lichterzeuger (Gaszerzeuger, bzw. Sammler) der Preis der Einrichtung wesentlich erhöht wird, ohne daß die Leistungen dieser Lichtquellen jener einer normalen elektrischen Lichtleitung gleichkämen, liegen leider in der Natur der Sache und müssen notgedrungen mit in Kauf genommen werden, soferne auf die, in der Veranstaltung von Lichtbildervorträgen liegenden außerordentlichen Möglichkeiten nicht überhaupt gänzlich verzichtet werden soll.

Mit Genugtuung kann jedenfalls festgestellt werden, daß die vom Kulturamt auch für solche Zwecke bisher empfohlenen, bzw. vermittelten Apparate (mit Azetylen-, bzw. Akkumulatorenbeleuchtung) den an sie gestellten berechtigten Anforderungen ausnahmslos entsprochen haben.

Selbstverständlich erfahren auch alle sonstigen apparattechnischen Fragen im Lichtbildwesen — sowohl nach ihrer theoretischen, als auch nach ihrer praktischen Seite — beim Kulturamt eingehende sachliche Bearbeitung, wie auch sämtliche, auf dem Gebiete der Apparatechnik auftauchenden neuen Errungenschaften und Fortschritte — unter stetem Hinblick auf deren besondere Eignung und Verwendungsmöglichkeit in unseren hiesigen Verhältnissen — laufend verfolgt werden.

Andererseits konnte die Lichtbildstelle auch ihrerseits tätigen Anteil an der Bearbeitung apparattechnischer Fragen nehmen, wie denn beispielsweise einzelne wesentliche Umänderungen an bestimmten Apparatetypen auf dießbezügliche Verbesserungsvorschläge des Kulturamtes zurückzuführen sind.

In dem, 15 Meter tiefen, augenblicklich verdunkelbaren Projektionsversuchsraum des Kulturamtes sind alle in Frage kommenden Bildwerfertypen (Epidiaskope, Glasbildwerfer, Bildbandwerfer und kombinierte Apparate) ständig — oft in mehreren Exemplaren — vorhanden und jederzeit vorführungsbereit, bieten also vorsprechenden Besuchern die Möglichkeit, auf Grund vergleichender Leistungsprüfung (unter gleichen Versuchsbedingungen!) zu einem selbständigen Urteil aus eigener unmittelbarer Anschauung über Ausführung, Leistung und Verwendungsfähigkeit aller in Frage kommenden Modelle zu gelangen.

Von eigenen Veranstaltungen auf diesem Gebiete verdienen — abgesehen von gelegentlichen einzelnen Lichtbildervorführungen und auch systematisch angelegten fortlaufenden Vortragsreihen durch Organe des Kulturamtes selbst — einige gleichfalls vom Kulturamt veranstaltete Lichtbildervorträge — zum Teil ganz großen Stils — besondere Erwähnung: so der Lichtbildervortrag Dr. Eckners (über den Amerikaflug des ZR III), ein archäologischer Vortrag Prof. Dr. Grefmanns (über Grabungen in Ägypten), ein medizinischer Vortrag des Berliner Ophthalmologen Geheimrat Dr. Krückmann u. A. Vor allem aber sind auch in diesem Zusammenhange die Vorlesungen anlässlich der alljährlich stattfindenden Ferienhochschulkurse zu nennen, bei denen das Lichtbild gleichfalls ständig zu ausgiebigster Verwendung gelangt und die alle — gerade durch die Verschiedenheit der behandelten Fachgebiete — die außerordentlichen und vielfältigen Ver-

wendungsmöglichkeiten des Lichtbildes ganz besonders überzeugend zum Ausdruck bringen. Die in allen Fällen vom Kulturamt hierzu beigegebenen Bildwerfer trugen dabei zu ihrem Teil jedesmal wesentlich zum erfolgreichen und würdigen Verlauf bei.

Der Lichtbildstelle angegliedert ist schließlich die Filmstelle, die die Fragen des Lehr- und Kulturfilms systematisch bearbeitet, gelegentlich selbst Kulturfilmabende veranstaltet und auch Filme aus dem eigenen — vorläufig allerdings noch beschränkten — Filmarchiv leihweise zur Verfügung stellt.

Die weitere Ausgestaltung auch dieser Stelle ist bereits für die allernächste Zeit in Aussicht genommen.

Zu 5. Die Schwierigkeiten bei Beschaffung zweckentsprechender Lehrmittel hierzulande und die daraus entspringende allgemeine Lehrmittelnöte ließen schließlich — bei der ohnedies naturgegebenen engen Verbindung der Volksschulabteilung gerade mit den Schulkreisen — die Schaffung einer eigenen Lehrmittelstelle im Rahmen dieser Abteilung wünschenswert erscheinen, deren Aufgabe in der Beschaffung, bzw. Vermittlung aller, in Frage kommenden Lehrmittel besteht.

Nachdem die unter fachlicher Beratung des „Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht“ im Jahre 1922 eingeführte erste große Lehrmittelsendung in kürzester Zeit abgesetzt war, stand zunächst einer weiteren planmäßigen Ausgestaltung dieser Abteilung die allgemeine Unsicherheit und Unklarheit hindernd entgegen, die — wie auf allen Gebieten — so auch im besonderen auf der Zukunft unseres deutschen Schulwesens lastete. Erst als durch die, im Jahre 1926 erlassenen Schulgesetze (besonders hinsichtlich des staatlicherseits verpflichtend vorgeschriebenen Mindestbestandes an Lehrmitteln für die Volksschulen, sowie bezüglich des Gebrauchs von Anschauungsbildern usw.) einigermaßen in diesen Fragen Klarheit geschaffen war, welche uns in unserer Entscheidungsfreiheit zwar arg einengte, immerhin aber wenigstens wieder festeren Boden unter den Füßen fassen ließ, konnte die Lehrmittelstelle an eine systematische Ausgestaltung ihrer Einrichtungen herantreten, die denn auch bezüglich der unbeschrifteten, also keiner ministeriellen Genehmigung unterworfenen Lehrmittel in kürzester Zeit erreicht wurde. So konnte dann die Belieferung der deutschen Schulen aller Siedlungsgebiete mit diesen Lehrmitteln (vor allem physikalischen und chemischen Apparaten, geometrischen Modellen, usw.) kurz nach Erscheinen jener staatlichen Bestimmungen einsetzen und ist seither in vollem Zuge.

Dagegen verursachte die Angelegenheit der beschrifteten Lehrmittel und Anschauungsbilder, deren jedes einzelne im Sinne jener staatlichen Verordnungen der vorherigen Genehmigung durch das rumänische Unterrichtsministerium unterworfen war, dem Kulturamt, daß diese ganze Aktion im Einvernehmen mit dem evang. Landeskonsistorium im Interesse sämtlicher deutscher Schulen des Landes in die Hand nahm und zentral durchführte, einen recht erheblichen Aufwand an



Mühe, Kosten und Zeit, ein Aufwand, der indessen zu vollem Erfolg, d. h. zur Genehmigung sämtlicher, durch das Kulturamt eingeführten Anschauungsbilder, Globen usw. führte.

Daß nun — trotz der einengenden staatlichen Verordnungen einerseits, der materiellen Nöte andererseits — unsere deutschen Schulen auch weiterhin frei und ungehindert sich unserer herrlichen deutschen Märchenbilder und prachtvollen biblischen Bilder — deren jedes einzelne ein wahres Kunstwerk darstellt, — der schönen deutschen und außerdeutschen erdkundlichen, sowie der in ihrer Art unübertrefflichen naturwissenschaftlichen und heimatkundlichen Anschauungsbilder usw. erfreuen können, ist ein, im wahrsten Interesse unseres deutschen Schulwesens und damit des ganzen deutschen Volkes in Rumänien errungener unbestreitbarer Erfolg, an dessen Erreichung das Kulturamt wesentlichen Anteil hat.

Mit besonderer Genugtuung kann festgestellt werden, daß die Lehrmittelstelle allen, an sie gestellten berechtigten Anforderungen bisher ausnahmslos gerecht zu werden vermochte.

Und daß sie hierbei der materiellen Bedrängnis, in der sich die überwiegende Mehrzahl unserer Schulen befindet, durch Erwirkung ganz ungewöhnlich weitgehender, namhafter Preisvergünstigungen bis zur Grenze der Möglichkeit Rechnung trägt, verleiht der Tätigkeit dieser Stelle ihr besonderes Gepräge und gleichzeitig ihre innere Daseinsberechtigung, ja -notwendigkeit.

Eine Sonderaktion im Rahmen der allgemeinen Lehrmittelbeschaffung für unsere Schulen bildete die Einführung und durchgreifende Verbreitung der bekannten physikalischen und chemischen Kosmosbaukasten, die — wahre Meisterwerke nach Anlage und Wirkungsweise — geeignet sind, der Forderung unserer Zeit nach Verbreitung gründlicher naturwissenschaftlich-technischer Bildung in den weitesten Kreisen des Volkes gleicherweise gerecht zu werden, wie dem Gedanken des „Arbeitsunterrichtes“.

Und wo diesem im Prokrustesbett des staatlichen Lehrplans nicht die erwünschten Entwicklungsmöglichkeiten geboten sind, da können diese kleinen Meisterwerke in Fortbildungsschulen und bei der Erwachsenenbildung, vor allem auch in der Hand des Lehrers selbst zur Vertiefung und Erweiterung seiner eigenen Kenntnisse segensreich und fruchtbringend wirken.

Auch für diese Lehrmittel hat das Kulturamt, dank dem Entgegenkommen des Verlages, wesentliche Vergünstigungen erwirkt, indem es allen unseren deutschen Schulen — gleichgültig, ob diese Kosmosmitglieder sind oder nicht — die Kosmosbaukasten zu den, den Mitgliedern vorbehaltenen, wesentlich niedrigeren Mitgliederpreisen zugänglich macht.

Ferner bilden die, nach dem neuen „Wenschow“-Verfahren hergestellten „Hochbilder“ (Reliefdarstellungen naturwissenschaftlicher, landwirtschaftlicher und hygienisch-pathologischer Objekte) die eine Reihe unbestreitbarer Vorzüge vor den früher ausschließlich verwendeten Alkohol- und Trockenpräparaten oder gar gewöhnlichen Flachbildern aufweisen, eine, von allen Besuchern bewunderte Sehens-

würdigkeit des Lehrmittelausstellungsraumes beim Kulturamt. Leider steht der durchgreifenden Verbreitung dieser — in Deutschland und im übrigen Ausland von den maßgebendsten amtlichen Stellen (Reichsministerien, Oberschulbehörden, Landwirtschaftskammern usw.) nachdrücklich empfohlenen und auch tatsächlich bereits weitverbreiteten hervorragenden Anschauungsmittel hierzulande noch deren immerhin recht hoher Preis hindernd im Wege. Doch ist das Kulturamt bemüht, auch diesen, für Volks- und höhere Schulen, ebenso wie für landwirtschaftliche und gewerbliche Fachschulen, sowie für Zwecke der hygienischen Volksaufklärung gleicherweise warm zu empfehlenden hervorragenden Anschauungsmitteln die Wege zur verdienten weiteren Verbreitung zu ebnen.

Auch alle sonstigen Errungenschaften und Fortschritte im Lehrmittelwesen werden natürlich laufend verfolgt und gegebenenfalls deren Einführung eingeleitet, bzw. durchgeführt.

Daß hierbei in keinem Falle etwa irgendwie die Interessen beteiligter Firmen, sondern einzig und allein die tatsächliche Bedeutung und der Bildungswert derartiger Neuererscheinungen ausschlaggebend sind, ist bei der Stellung des Kulturamtes und dem Geiste, in dem dieses zu wirken bestrebt ist, selbstverständlich.

Schließlich fanden die, auf Einbürgerung und Verbreitung des „Sütterlin“-Schreibunterrichtes an unseren Schulen gerichteten dankenswerten und erfolgreichen Bemühungen unseres rührigen Lehrers M. Will-Hermannstadt, seitens des Kulturamtes ebenfalls stets bereitwillige und gerne dargebotene Unterstützung und werktätige Förderung.

CC-0 / Central University Library Cluj

\* \* \*

So viel über Einrichtungen, Tätigkeit und Erfolge der Volksbildungsabteilung beim Deutschen Kulturamt in Rumänien.

Manches wurde erreicht, manches eingeleitet, unendlich viel bleibt noch zu wirken übrig.

Gerade heute, da die Geister der Versuchung, der Selbstsucht und des Kleinmuts durch die Reihen unseres Volkes schleichen, an den festesten — oft einzigen — Stützen des alten stolzen Baues unseres Volkstums rütteln und mit frevelnder Hand niederzureißen drohen, was Schweiß und Blut unserer Vorfahren und jahrhundertlang deutsche Bildungsarbeit hier geschaffen haben, gerade in unseren Tagen schwerer völkischer Heimsuchung werden Wert und Bedeutung wahrer Volksbildung offenbar.

Denn wahre Bildung nur führt zu wahren Verständnis der tiefen Nöte unserer Zeit.

Wahre Bildung nur führt auch zur Erkenntnis des Wertes und der Bedeutung, die unsere deutsche Kultur und alle unsere deutschen Bildungseinrichtungen für die Gesamtheit, wie für jeden einzelnen haben.

Einer solchen, in jedem unserer Stammesgenossen lebendig gewordenen Erkenntnis aber werden auch jene vermeintlichen „Opfer“ für Kirche und Schule

nicht mehr als Opfer erscheinen, sondern als (— wenn auch sicher oft schwer, so doch willig, weil überzeugt dargebotene —) Abstattung einer dreifachen Schuld:

Einer Dankeschuld an die Geister unserer Vorfahren, die uns das beste unseres Seins, unser deutsches Wesen und unsere deutsche Kultur, durch die Stürme der Jahrhunderte hindurch treu bewahrt — einer Ehrenschuld gegen uns selbst, jenen nicht nachzustehen in deutscher Treue und Hingabe an diese höchsten Güter — einer Pflichtenschuld unseren Nachkommen gegenüber, ihnen das alte Vätererbe ungeschmälert, wenn möglich um neue Inhalte bereichert, aber jedenfalls rein und fleckenlos weiterzugeben, damit das Wort wahr bleibe:

Hier stirbt der Deutsche nicht!



## Wanderung

von Richard Gleim

Ich trat vor die Tür ins Gärtlein hinaus,  
mein Birnenbaum breitet die Zweige drin aus;  
hier hielt ich noch einmal kurze Rast,  
bevor ich hinaus in die treibende Hast.  
Von der Treppe winkte mein Weib mir noch nach,  
aus den Augen des Kindchens ein Lächeln brach,  
so sonnig und klar, so tief und voll — — — ,  
ich schließe das Türchen, — — mein Schritt klingt hohl.  
Ich wandre durch Einsamkeit, schlag mich durch Lärm,  
doch überall hör ich's; „Wir haben dich gern!“

Und ich schritt durch den Wald, der war jung und hell,  
die Stille stand drüber, ein stummer Quell,  
der Schatten lag kühl im grünen Licht,  
darein die Sonne in Goldrüstung sicht!  
Lautlos der Tag im Mittagstrahl!  
Du herrlich erquickender, grüner Saal! — — —  
Da fängt ein Ästchen zu schwingen an,  
und alle Blättlein erzittern daran;  
Die Welle schwirrt fort, sie wird zum Meer!  
Was singen, was jubeln die Blätter so sehr!?  
Aufjauchzende Freude strömt durch das Laub,  
die Buchen schütteln sich froh! Ich glaub  
sie lachen und lächeln, sie raunen so laut,  
weil über ihnen der Himmel tief blaut!

Dann legt sich das Rauschen — ein Vogellaut klingt,  
der in die Halle ein Freudenlied singt!  
Mich aber geleiten die Waldpfade fort, —  
uralte Buchen beschätten den Ort;  
der Blick wird frei! — Wald, Fluß und Au,  
ganz ferne der Berge strahlendes Blau!  
Der Zauber der Märchen liegt über dem Land,  
mein Gott führt mich weiter mit liebender Hand!  
Und immer noch zittert des Herzens Schlag,  
vom Beben, das über dem Blättermeer lag!  
Ein tiefsüß Geheimnis ward offenbar, —  
ich sinne ihm nach, wie's so wundersam war.

Und ich kam durch die Nacht im Wanderschritt,  
die blaßgrauen Wiesen gingen mit,  
das Kornfeld blühte im Sternenschein,  
müd' trat ich zu meinem Gärtchen ein. — — —  
Die Bäume standen im schwarzen Laub,  
von meiner Seele sank aller Staub,  
der wurde zum leuchtenden Sternbaum  
und glänzte gen Himmel als silberner Traum; — —  
und wenn ein Flimmern darüber glitt,  
dann zitterte meine Seele mit.

## Rundschau

### Bildungsprobleme des Auslandsdeutschtums

Im laufenden Hest beginnen wir mit einer Reihe von Aufsätzen, die sich mit Bildungsfragen im allgemeinen und im besonderen beschäftigen werden. Wir wollen einerseits aus der Praxis etwa der Volksbildungsarbeit, des Theaters, der Hochschulwochen usw. in den einzelnen Gebieten die gewonnenen Erfahrungen herausarbeiten, um wechselseitige Anregung und unmittelbare Befruchtung für die Arbeit zu bieten. Wir wollen auch die allgemeineren Probleme beleuchten, die sich aus der Entwicklung des deutschen Bildungsgedankens im Reich für uns ergeben, wir wollen besonders versuchen, uns mit den Fragen auseinanderzusetzen, die eine Sonderbeurteilung des auslandsdeutschen Bildungswesens gegenüber dem reichsdeutschen bedingen. Wir werden daher zunächst auch einige Artikel aus berufenen reichsdeutschen Federn bringen, die uns über den gegenwärtigen Stand und die Probleme in Deutschland unterrichten. Das laufende Hest beginnt mit

der Reihe, indem versucht wird, der brennenden Frage des Laienspiels näherzutreten und indem an der Hand einer konkreten Schilderung aus der praktischen Volksbildungsarbeit des Deutschen Kulturamtes in Rumänien anschauliche Beispiele für die Bereitstellung und Durchführung des Apparates der Volksbildung in auslanddeutschen Bezirken geboten werden.

## Natio, ein Organ für nationale Fragen in Polen

Was der ungarische Politiker und Schriftsteller Elemér von Jakabffy in Lugosch (rumänisches Banat) in seiner Zeitschrift „Stimme der Minderheiten“ schon seit einigen Jahren anstrebt, das haben nun die offiziellen politischen Vertretungen in Polen großzügig weitergeführt, indem sie ein Organ schufen, das in vier Sprachen (deutsch, französisch, englisch und polnisch) die Interessen sämtlicher Minderheiten in Polen, namentlich nach dem Auslande hin vertritt. Diese Minderheiten sind die Deutschen, Ukrainer Weißrussen, Juden und Litauer. Das Unternehmen ist auch über die Grenzen Polens hinaus bedeutsam schon deshalb, weil hier ein aus dem Geist unserer Zeit geborenes, die natürliche Richtung in der Behandlung der Minderheitenfragen andeutendes Dokument erscheint, das dem gemeinsamen Volkswillen aller in einem Staate lebender Minderheiten entspringt. So wie wir den Deutschen in Estland die Ausarbeitung und die erste praktische Ausprobung des Autonomiegedankens verdanken, so müssen wir den Minderheiten in Polen den Ruhm lassen, daß sie uns allen anderen, nachdem ein einzelner in Rumänien auf sich selbst gestellt, den Versuch gemacht hatte, ein Beispiel wirksamer Vertretung nach dem Auslande gegeben haben. Die praktische Konsequenz ist, daß für jeden Staat mit zahlreicherer Minderheit eine solche Interessenvertretung durch ein vielsprachiges Organ geschaffen werde. Erfahrungsgemäß verleiht die Möglichkeit, seine Stimme vor dem Forum der Welt zu erheben, den berechtigten Forderungen der Minderheit namentlich in kleinen und mittleren Staaten immer den wirksamsten Nachdruck.

## Deutsches Geistesleben in Chile\*)

Das Deutschtum hat sich in seiner Eigenart am vollkommensten unter den Bauern am Plauquibuefee (etwa 500 - 600 Familien aus fast allen Teilen des Reiches) erhalten. In seiner inneren Struktur unterscheidet es sich wesentlich von dem Deutschtum in den Städten Südchiles Puerto Montt, Osobuo, Valdivia.

\*) Bericht eines deutschen Pfarrers in Süd-Chile an unsere Schriftleitung Ein erfreulicher Beweis für das überall wachwerdende Interesse des Diasporadeutschtums, Kenntnis voneinander zu nehmen und zu geben.

Wir wollen in einigen Monaten im Zusammenhang mit der Ankunft des deutschen Kreuzers „Bremen“ die 75 Jahrfeier deutscher Kolonisation in Südchile begehen. Da wird es vielleicht auch an der Zeit sein, über das Geistesleben der Deutsch-Chilenen einiges zu sagen. Der „Deutsch-Chilenische Bund“ bemüht sich aufrichtig, in dieser Richtung verantwortliche Arbeit zu leisten. Allerdings beschränkt er sich in der Hauptsache auf Wissenschaftliches, wofür die Klassen, am wenigsten die Bauern, kaum zu haben sind. In Santiago, Valparaiso, vor allem Concepcion, auch Valdivia fehlt es nicht an einer gewissen geistigen Betriebsamkeit. Die alten Kolonistenfamilien bemühen sich, aber es gilt da viel Versäumtes nachzuholen. Der Maßstab, nach dem hier überall gewertet wird, lautet: Arbeit und Verdienst. So denkt man, fühlt man und will man. Deutsche Innerlichkeit und Geistigkeit aber läßt sich nirgends auf die Dauer unterdrücken. So sieht man zwar die deutsche Schule und Kirche, diese beiden wichtigen Kulturfaktoren in diese Wertschätzung größtenteils hineingezogen, aber auch so noch wachsen und blühen. Daß geistige Arbeit den Platz hier nicht beanspruchen kann, den sie in der Heimat hat, ist selbstverständlich. Sie hat hier noch keine großen Geschäfte gemacht und damit ihren vollen Wert im eigenen engen Kreis noch nicht erwiesen. Um so notwendiger wird es sein, ihnen die geistige Werthastigkeit im Gesamtlebensprozeß des deutschen Geistes nachdrücklich zum Bewußtsein zu bringen. Wir werden das, was hier in 75 Jahren geworden oder auch verkümmert ist, von heute auf morgen nicht ändern können, aber wir werden es in die größere Bewegung hineinstellen und so wirksam beleben können. Daß man sich hier von dem neuen deutschen Lebensgefühl ergreifen und im Tiefsten ergriffen mitreißen läßt von dem wieder hervorbrechenden Strom deutschen Lebens, das ist unsere Sorge. Und damit sind wir auf die angewiesen, die mehr oder weniger an der Quelle sind.

## Auslanddeutsche Hochschulwochen

Nachdem Anfang Juni schon eine „deutsche wissenschaftliche Woche“ zahlreiche bedeutende Gelehrte aus dem Reich unter der Führung des Prälaten Prof. Dr. Schreiber nach Rebal und Dorpat geführt hatte, treten nun auch die regelmäßigen Hochschulwochen für die einzelnen auslanddeutschen Gebiete mit ihrem Programm hervor. Vorläufig liegen Angaben für Reichenberg und Hermannstadt vor. Die Volksbildungskanzlei der Stadt Reichenberg veranstaltet vom 21. bis 27. August eine Tagung für Deutschkunde. Das Programm ist weiter gefaßt als der vorjährige Hermannstädter Kurs für deutsche Volkskunde, es werden die biologischen und geopolitischen Fragen des deutschen Volkskörpers in den Vordergrund gestellt, denn in der ersten Gruppe taucht die Behandlung des deutschen Lebensraumes, des Verhältnisses zu den großen Nachbarrassen, der Weltwirtschaft, auf. In der zweiten Gruppe erscheinen außer der engeren Volkskunde die weltanschaulichen und künstlerischen Probleme des

deutschen Volkstums und schließlich in der dritten Gruppe die mit dem Deutschtum zusammenhängenden Bildungsfragen. Wir erinnern uns nicht, eine ähnlich erschöpfende und systematische Gestaltung einer Vortragsfolge vor Augen gehabt zu haben wie diese Reichenberger. Dazu die Grundstimmung des grenzdeutschen Kampfbodens — es kann eine der geistig ertragreichsten Tagungen werden.

In Hermannstadt hat sich das Deutsche Kulturamt diesmal für seinen deutschen Ferienhochschulkurs (1.–10. September) das übergeordnete Thema „Fragen der Kunst- und Kulturphilosophie“ gestellt. Namhafte Gelehrte wie Kühnemann=Berlin; Spranger=Berlin usw. sind gewonnen worden. Das Deutsch-weltanschauliche wird auch hier vielfach nach Erörterung und Lösung drängen (Vorlesungsreihen wie: Der deutsche Lebens- und Bildungsgedanke, Kulturphilosophie usw.).

## Die Haupttagung des V. D. U.

Die diesjährige Pfingsttagung des Vereins für das Deutschtum im Auslande fand in der alten Kaiserstadt Goslar statt und nahm einen besonders imposanten Verlauf, der am anschaulichsten erweist, wie stark der Verein im Aufsteigen begriffen ist. Besonders zu verzeichnen ist das Anschwellen der Ziffer von jugendlichen Teilnehmern und von Auslandsdeutschen. Immer mehr wird es auslandsdeutschen Kulturführern zur lieben Gewohnheit, ihre Auslandsreise mit dem Besuch der Pfingsttagung des V. D. U. zu verbinden, wo man die Sicherheit hat, die Mehrzahl der Freunde und Bekannten aus dem Reiche und dem sonstigen Auslande zu treffen. Die Haupttagung des V. D. U. als Stellbichein der Auslandsdeutschen beansprucht unsere besondere Aufmerksamkeit.

## Reichsdeutsche Universitätsprofessoren in Estland

Anfang Juni hat unter Führung des Münsterer Theologen Universitätsprofessors Dr. Schreiber eine größere, aus deutschen Universitätsprofessoren bestehende Studiengesellschaft Estland besucht. Die Professoren hielten in den Städten Reval und Dorpat begeistert aufgenommene Vorträge und wurden überall von den estnischen Staatsbehörden feierlich empfangen. Der kulturpolitische Zweck der Reise war, Fühlung zu suchen mit dem Geistesleben des kleinen Staates. Daneben aber bemühten sie sich auch um die deutsch-baltische Gesellschaft. Sowohl in Reval als auch in Dorpat folgten sie besonderen Einladungen deutscher Vereine. Der Besuch zeigt, daß friedliche geistige Pionierarbeit im Rahmen des staatsführenden Mehrheitsvolkes sehr wohl verbunden werden kann mit der Arbeit an der Vertiefung des kulturellen Zusammenhanges mit der deutschen Minderheit.

## Vom Deutschtum in der Dobrudscha

Es besteht ein „Verband der Deutschen in der Dobrudscha“, der zusammenfassend das wirtschaftliche, kulturelle und politische Leben der Ansiedler zu fördern sucht. Bei politischen Entscheidungen (wie z. B. bei den gegenwärtigen Parlamentswahlen) wird der Volksrat einberufen. Ende Mai hat eine Versammlung der evang. Lehrer und Pfarrer stattgefunden, die von dem aufblühenden kirchlichen und Bildungsleben zeugte.

## Univeritätsprofessor Dr. Karl Siegel

Einer der letzten an der ursprünglich deutschen, jetzt romanisierten Universität Czernowik wirkenden deutschen Gelehrten, Dr. Karl Siegel, hat einen Ruf an die Grazer Universität erhalten. Mit Siegel scheidet ein Stück der starken, auf schwerstem Posten unentwegt und ideal ausdauernden deutschen Kulturwelt in der Bukowina. Bald wird nichts mehr davon künden können, daß das deutsche akademische Leben hier einen seiner exponiertesten und kulturpolitisch bedeutsamsten Stützpunkt gehabt hat. Dr. Siegel aber wissen wir Dank für seine treue Arbeit, wir sind überzeugt, daß er auch am neuen Posten ein Prophet des echten auslanddeutschen Idealismus sein wird.

## Eine deutsche Ackerbauerschule im rumänischen Banat

Aus eigener Kraft haben die Banater Schwaben eine „Banater deutsche Ackerbau- und Haushaltungsschule A.-G.“ zustande gebracht und damit ihrem Schul- und Bildungswesen einen grundlegenden Baustein angefügt. Die Schule wird in der Gemeinde Woitek errichtet.

## Aufblühendes deutsches Leben in Jugoslawien

Die deutschen Blätter Jugoslawiens bringen ausführliche und begeisterte Berichte über die Pfingsttagung des Deutschen Kulturbundes in Indjija, einer der stattlichsten schwäbischen Gemeinden in der Batscha. Die Tagung war verbunden mit der Jahrhundertfeier der deutschen Gemeinde Indjija und einem Sängerkampfe der deutschen Gesangsvereine in Jugoslawien. Zu vermerken ist, daß neben den Staatsbehörden auch die diplomatischen Vertreter Deutschlands und Österreichs anwesend waren und daß die Teilnahme sich auf alle deutschen Siedlungsgebiete (Batscha, Banat, Slowenien, Gottschee, Steiermark, Syrmien, Slavonien, Bosnien) erstreckte.



# Bücherschau

Dr. Wilhelm Ziegler, Einführung in die Politik, Zentralverlag Berlin W. 35, 1927. Das ist ein Buch, das die Gedanken weitet, das dem bedrückten deutschen Gemüt Ausblicke zu unbeirrbarem Handeln und Einblicke zur Selbstbestimmung und Selbsterkenntnis in reichstem Maße gibt. Zugleich ein Buch, das bei sachlichster, kühlster Darstellungsweise sich doch mit einer Spannung liest, die es mit jedem schöngeistigen Werk aufnehmen läßt. Das ist eine Art Roman der Gedanken, die in schöpferischer Fülle auftauchen, ein Roman der geistigen Möglichkeiten und Versäumnisse in der deutschen Politik, die jetzt, nun schon längere Zeit nach dem großen Geschehn unseren Atem anhält. So hätte es sein können und so mußte es kommen!

Das ist auch ein Buch, wie es uns Auslanddeutschen schöner nicht beschert werden kann. Nicht wegen seiner Wissenschaftlichkeit, die selbstverständlich ist, nicht wegen der Allgemeinverständlichkeit trotz der schweren Materie, denn auch die klare, leicht faßliche Ausdrucksweise ist im großen allgemein-wissenschaftlichen deutschen Schrifttum Selbstverständlichkeit geworden. Nein, uns freut an dem Buch die Tatsache, daß wir an ihm — wenn auch aus der höchsten, geistigsten Sphäre — dennoch einen Gradmesser für das steigende politische Verständnis des reichsdeutschen Menschen haben. Wenn mit so offenem Blick für die großen Weltzusammenhänge, wenn mit soviel Energie der Selbsterkenntnis heute an die Dinge herangegangen wird, dann wächst unsere Hoffnung auf ein Geschlecht, das nicht jene Erfahrungen machen muß wie weiland Cornelius Friebott in dem Roman Volk ohne Raum.

Und unser auslanddeutscher Respekt (die wir doch „bloß“ Politiker der praktischen Erfahrung und der instinkthaften Vererbung sind) vor der wundervoll analysierenden Arbeit des wissenschaftlichen Politikers wächst auch, wenn wir verfolgen, wie komplizierte Zusammenhänge und Ursprünge politischen Handelns dort sorgfältig auseinander gelöst werden. Wir sehen unsere kleine Wirtschaft, die Triebfedern unseres Handelns usw. plötzlich auch irgendwie hineingestellt in diesen ungeheueren Mechanismus und wir freuen uns, wenn wir beobachten können, daß vieles von dem was dort in mühsamster Geistesarbeit als richtig oder falsch erarbeitet werden mußte, von unseren politischen Führern aus ihrem politischen Ahnungs- und Einfühlungsvermögen heraus schon längst in tägliche Praxis umgesetzt worden ist.

Aber Ziegler ist auch der Mann der großen Synthese. Er baut aus seinen zergliedernden Untersuchungen ein großes Gebäude auf, das in strenger Stilform die Richtlinien der deutschen Politik weist. Er gibt zugleich auch eine politische Naturgeschichte des Deutschen, wie wir sie so verständnisvoll, so von Liebe zum Volkstum und doch so selbstbescheiden noch nicht erlebt haben.

Dr. Herbert Kraus, Das Recht der Minderheiten. Materialien zur Einführung in das Verständnis des modernen Minoritätenproblems. Verlag Georg Stilke, Berlin 1927. In Stilles Rechtsbibliothek ist als 57. Band eine übersichtlich geordnete Sammlung des sonst sehr schwer zugänglichen Stoffes erschienen. Die Sammlung bezieht sich auf das gesamte internationale Material und bringt den Wortlaut der Urkunden vielfach mit Fußnoten, ist also als „Praktisches Rüstzeug für wissenschaftliche Arbeit“ gedacht.

Dr. Fritz Wertheimer, Von deutschen Parteien und Parteiführern im Auslande. Zentralverlag, Berlin 1927. Das vorliegende neue Buch will, wie es im Vorwort heißt, „in erster Linie den Volksgenossen im Reiche Kenntnisse von der

Stellung des Deutschtums in Politik und Parlamenten des Auslandes vermitteln.“ Aber auch der gegenseitigen Unterrichtung des Auslanddeutschtums will es dienen in der richtigen Erkenntnis, daß hin und her Fäden der kulturellen und politischen Verbindung geknüpft worden sind und daß das Bedürfnis besteht, mehr von einander zu wissen als bisher. So kommt Wertheimers Werk wirklich einem praktischen Bedürfnis entgegen. Wertheimer ist vielleicht der einzige Mann, der heute die Sach- und Personenkenntnis hat, um eine solche Aufgabe zu bewältigen. Naturgemäß muß namentlich die Personenkenntnis oft aus Büchern und Presseliteratur geschöpftes Wissen bleiben und hierin liegt wohl die einzige, in keiner Weise dem Verfasser in die Schuhe zu schiebende Schwäche eines solchen Versuches, denn so ergibt sich oft eine etwas unausgeglichene Einschätzung von Personen und Dingen, die von der Nähe beesehen, doch ein etwas anderes Gesicht zeigen. Immerhin einen wertvollen Behelf vor allem auch an positivem Material über das verwickelte Gebiet haben wir und dafür müssen wir Wertheimer dankbar sein. Das Buch bildet einen unentbehrlichen Führer für jeden in politischen Fragen der deutschen Minderheiten Arbeitenden oder Unterrichtung Suchenden.

### Mitteilungen der Schriftleitung:

Wir bringen in diesem Heft aus dem „Jahrbuch des baltischen Deutschtums“ zwei für die Lage der Balten besonders charakteristische Skizzen.



## Inhalt

BCU Cluj / Central University Library Cluj

Wie weit sind wir auf dem Wege zur deutschen Volksgemeinschaft? — VI. Die Politik Italiens in Südtirol von Hans Fingeller = Bozen.

Wanderlied — Mährisches Volkslied von der Ober-Wischauer Sprachinsel, Bezirk Marmorosch in Rumänien.

Vom Laienspiel von Dr. Richard Csaki = Hermannstadt.

Das heutige Dorpat von Walter Baron Maydell.

Ein Tag auf dem Restgute von Meschwalden von einem Bodenständigen.

Aus der Arbeit der Volksbildungsabteilung beim Deutschen Kulturamt in Rumänien von Rudolf Binder = Hermannstadt.

Wanderung — Gedicht von Richard Gleim.

Rundschau: Bildungsprobleme des Auslanddeutschtums. — Natio, ein Organ für nationale Fragen in Polen. — Deutsches Geistesleben in Chile. — Auslanddeutsche Hochschulwochen. — Die Haupttagung des B. D. U. — Reichsdeutsche Universitätsprofessoren in Estland. — Vom Deutschtum in der Dobrudscha. — Universitätsprofessor Dr. Karl Siegel — Eine deutsche Ackerbauerschule im rumänischen Banat. — Aufblühendes deutsches Leben in Jugoslawien.

Bücherchau.

Herausgeber: Dr. Richard Csaki = Hermannstadt.

Dilland-Verlag, Hermannstadt.